

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Heidebergstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Erlenne),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Hübner), Ecke Unterberg- und Lammstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Freitag
19
Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für ausserordentliche Anzeigen 25 Pfg., Restameile 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Sencke

Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Sencke; für den Vertrieb: Dr. phil. Sencke; für den Druck: Dr. phil. Sencke.
Dr. phil. Sencke in Wiesbaden, Heidebergstraße 30 und Verlag von
Germann Koch in Wiesbaden.

Nr. 42 — 1915

Regelmäßige Freilagen:
Wöchentlich einmal: Sonntags „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Nummern: „Sonntagsblätter“.
Einmal jährlich: Jahresbuch mit Kalender.

33. Jahrgang.

Die deutsche Siegesbeute in Ostpreußen

67000 Russen gefangen

Großes Hauptquartier, 18. Febr., vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die gestern gemeldeten feindlichen Angriffsvorwürfe dauern mit gleicher Erfolglosigkeit an. An der Straße Arras-Pille sind die Kämpfe um ein kleines Stück unseres Grabens, in das der Feind vorgedrungen war, noch im Gange. Die Zahl der nordöstlich Reims gestern von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht. Die Franzosen haben hier auch besonders starke blutige Verluste erlitten; sie verzichteten auf weiteres Vordringen.

In der Champagne, nördlich Perthes, wird noch gekämpft. Deutlich davon sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen; sie halten sich hier noch auf kurzen Stellen unserer vordersten Gräben.

Die gestern gemeldete Zahl an Gefangenen ist auf 11 Offiziere und 755 Mann gestiegen.

In einem vollen Mißerfolg führten auch Angriffe gegen unsere Stellungen bei Dourenville-Banquois (östlich des Arronnerwaldes) östlich Verdun.

Die am 12. Februar von uns genommene Höhe 265 und der Tri Morron, nördlich Pont à Mousson, sind von uns nach gründlicher Zerkünderung der französischen Befestigungsanlagen wieder geräumt worden. Ein Versuch, diese Stellungen mit Waffengewalt wieder zu gewinnen, hat der Feind nicht gemacht.

Somit nichts wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Tannenberg und im Gebiete nordwestlich von Grodno dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Die bei Rowno geschlagene feindliche Kolonne ist nördlich Komza von frischen Truppen aufgenommen worden; der Feind wird hier erneut angegriffen.

Die Kämpfe bei Ploz-Racoz sind zu unseren Gunsten entschieden. Es sind bisher 3000 Gefangene gemacht. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Die Siegesbeute bei den Kämpfen an der ostpreussischen Grenze hat sich noch erhöht. Das bisherige Ergebnis beträgt: 64000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Schminerfer und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden.

Oberste Heeresleitung.

Czernowiz wieder genommen

Wien, 18. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. Februar 1915.

An der Karpatenfront vom Duffa bis gegen Wytschow ist die Situation im allgemeinen unverändert. Auch gestern wurde nahezu überall heftig gekämpft. Die zahlreichen auf die Stellungen der Verbündeten versuchten Angriffe der Russen wurden unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Der Gegner verlor hierbei auch 320 Mann an Gefangenen. Durch die Besitznahme von Kolomea ist den Russen ein wichtiger Stützpunkt in Ostgalizien südlich des Dnjestr entzogen. Aus der Richtung von Stanislaw führte das Vorgehen feindlicher Verstärkungen zu neuerlichen größeren Kämpfen nördlich Radworna und nordwestlich Kolomea, die noch andauern.

In der Bukowina ist der Gegner über den Pruth zurückgeworfen. Czernowiz wurde gestern Nachmittag von unseren Truppen besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowoselca ab.

In russisch-Polen und Westgalizien nur Geßkämpfe und Gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Einsatz in Czernowiz

Budapest, 18. Febr. (R. V. Nichtamtlich.) Von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt, ist gestern Abend unsere Kavallerie in Czernowiz eingezogen. Die Russen haben, wie schon gemeldet, die Stadt vor einigen Tagen verlassen und sich über die Pruth-Brücke gegen die russische Grenze zurückgezogen. Es ist in Czernowiz sehr viel Kriegsmaterial in unser Band gefallen.

Russisches „L 3“ verloren

B. V. Berlin, 18. Febr. (Nichtamtlich.) Wie wir erfahren, ist das russische „L 3“ auf einer Erkundungsfahrt beim Sturm infolge Motorstörung auf der Insel Ranne an der Westküste Jütlands niedergegangen. Das russische Schiff ist verloren, die ganze Besatzung ist gerettet.

Der Kaiser an den Reichskanzler

Berlin, 18. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Seine Majestät der Kaiser und Königin hat gestern dem Reichskanzler von dem glänzenden Ausgang der Winterkämpfe in Ostpreußen telegraphisch Mitteilung gemacht. Seine Majestät der Kaiser hat dabei besonders hervorgehoben, wie sich unter seinen Augen die neuen Verbände ebenso trefflich bewährt haben wie die alten Osttruppen. „Vom Landsturmmann bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen wetteiferten alle, ihr Bestes für das Vaterland herzugeben. Weder grimmige Kälte noch tiefer Schnee, weder unergiebige Wege noch die Fähigkeit des Gegners haben ihren Siegeslauf zu hemmen vermocht. Unsere Verluste sind glücklicherweise gering.“ Seine Majestät gedenkt in dem allerhöchsten Telegramm sodann der glänzenden Führung der Operationen und sagt zum Schluß: „Meine Freude über diesen herrlichen Erfolg wird beeinträchtigt durch den Anblick des einst so blühenden Striches, der lange Wochen in den Händen des Feindes war. War jedes menschlichen Fühlens hat er in sinnloser Wut auf der Flucht fast das

letzte Haus und die letzte Scheune verbrannt oder sonst zerstört. Unser schönes Ostpreußen ist eine Wüste; Unersagliches ist verloren. Aber ich weiß mich mit jedem Deutschen ein, wenn ich gelobe, daß das, was Menschenkraft vermag, geschehen wird, um neues frisches Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen.“

Die Verwüstungen in Ostpreußen

Königsberg, 18. Febr. (R. V. Nichtamtlich.) Bei einer Besichtigung der Kreise Löben und Diepke, die der Landeshaupmann v. Berg im Gefolge des Kaisers vornahm, ergab sich, daß eine sehr große Anzahl Gehöfte von den Russen verbrannt und der Hausrat vollkommen vernichtet worden ist. Marggrabowa allerdings hat nur wenig durch Brandschaden gelitten.

Ein außerordentlicher Kriegsrat in London

Kopenhagen, 17. Febr. „National Tidende“ meldet aus London: Heute hat ein außerordentlicher Kriegsrat stattgefunden, der als einziger Gegenstand die deutsche Blockade und die amerikanische Note betraf. Anwesend waren Aquitt, Gren, Ritchener, Lloyd George, Churchill und Fisher.

„Der englischen Welt Herrschaft letzte Tage“

Kopenhagen, 18. Febr. „Efterbladet“ schreibt: Die sehr man in England über die deutsche Deutung spotten mag, so hat sie doch in der gesamten übrigen Welt ganz bedeutende Wirkungen gehabt. Es heißt nun, daß die Deutschen ganz England mit Minen umgeben wollen. Kann man aber über die Beherrschung des Meeres mehr spotten? Wenn dies möglich ist, so ist der 18. Februar der englischen Welt Herrschaft letzte Tag. Die deutsche Blockadeerklärung enthält nichts Überraschendes. Der Hauptpunkt des Planes ist die Umlegung der Inseln mit Minen und eine Stille für die energische Kampf der Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte. Man versucht auf englischer Seite die Gefahr zu mildern durch Uebermalen der Schiffe mit neutralen Farben. Gegenüber den Minen hilft dies ja nichts. Nach der Erklärung der deutschen Admiralität wird das Uebermalen auch gegen die Unterseeboote wenig nützen. Man muß anerkennen, wenn die Deutschen einen Ausdauerungskrieg gegen England führen, so wäre eine Kriegsführung, die englische Schiffe mit so plumpen Kniffen, wie Uebermalen der Schornsteine und Seiten, durchschlafen ließe, geradezu lächerlich. Von deutscher Seite soll die Aufhebung der Blockade angeboten worden sein, wenn England die Einführung von Lebensmitteln für die deutsche Bevölkerung zulasse. Es ist kaum glaubhaft, daß die deutsche Diplomatie mit dieser Möglichkeit rechnet. England hat vor der Hand keine anderen Waffen gegen Deutschland mehr als den Ausdauerungsplan, und diese Waffe sollte es wohl gar aus humanen Gründen niederlegen? Es ist eine offenkundige Tatsache, daß England den Ausdauerungsplan begonnen hat; jetzt hat Deutschland den Gedanken aufgegeben. Keine Rücksichten, sondern nur Machtverhältnisse werden jetzt den Sieg oder den Tod Englands entscheiden. Auch die Note der nordischen Mächte kann daran nichts ändern.

England wendet sich an die indischen Götzen

Folgende Mitteilung der Nr. 7 des Blattes „Light and Truth“ läßt „englische Staatspolitik“ erkennen: „Unveränderlich bleibt aber die Tatsache, daß die englische Regierung in Indien „einen Gebetsstag in Indien“ angeordnet und die heidnischen Sünden aufgeföhrt hat, zu ihren Göttern um den Sieg der Waffen Englands zu beten! Welcher Schaden dadurch der Mission zugefügt wurde, scheint England nicht zu merken. Nachdem den Heiden gedroht wurde: „Eure Götter sind hilflose Götzen“, werden dieselben jetzt offiziell als Helfer Englands anerkannt!“

Die Furcht vor den Zeppelin

London, 18. Febr. (R. V. Nichtamtlich.) Der Lord Mayor von Manchester hat Verfügungen getroffen, daß mit Rücksicht auf die zu erwartenden Zeppelin-Aufgriffe in der nächsten Zeit die Straßenbeleuchtung und die Beleuchtung der öffentlichen Gebäude so stark wie möglich vermindert werden.

Der neue französische Lenkballon

Paris, 18. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Der „Temps“ schreibt: Das neue Lenkballon „Pilote de Roger“ hat gestern Abend seine erste Ausfahrt unternommen die zwei Stunden dauerte. Während der Fahrt wurde Paris überflogen.

Ein russischer Lenkballon

Petersburg, 17. Febr. (R. V. Nichtamtlich.) Der Stadthauptmann gibt zur Vermeidung von Unruhmöglichkeiten bekannt, daß der neue Lenkballon „Biqant“, der angeblich größer als jeder Zeppelin sein soll, seine Probeflüge am 15. Februar begann.

Türkische Erfolge

Konstantinopel, 18. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Agence Reine“ telegraphiert aus Bagdad: Eine osmanische Kavallerieabteilung, bestehend aus 120 Mann, die in der Umgebung von Schabab eine Retagierung unternahm, jagte über 200 feindliche Reiter, nachdem sie ihnen große Verluste zugefügt hatte, in die Flucht. Am 15. Februar rückte eine osmanische Truppenabteilung gegen Kora vor. Es gelang ihr, sich dem Stationsort der englischen Kanonenboote zu nähern. Die englischen Boote der Kanonenboote zogen sich unter beträchtlichen Verlusten zurück. Die Osmanen erbeuteten zwei Kanonen und eine große Menge Munition; sie verloren bloß drei Tote und einige Verwundete. Der Feind flüchtete hinter die Verschanzungen von Korna.

Siegesjubel in Konstantinopel

B. V. Konstantinopel, 18. Febr. Die Nachricht von dem Siege der Deutschen in Ostpreußen wurde im Parlament durch Telegramme des Wolffschen Büros bekannt. Bei Beginn der Sitzung beschloß die Kammer unter begeisterten Kundgebungen für Deutschland, dem großen Verbündeten, dem deutschen Volke, durch Vermittlung des Deutschen Reichstags, ihre Glückwünsche auszusprechen. Ganz Konstantinopel ist mit Fahnen in den osmanischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Farben geschmückt. Am Abend war die Stadt festlich beleuchtet.

Glückwunsch-Telegramme

Berlin, 18. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwitz telegraphierte sofort nach der Schlacht in Ostpreußen am 17. Februar an Hindenburg: „Gew. Erzellenz beehre ich mich, im Namen des preussischen Abgeordnetenhauses zu dem über unsere Feinde von neuem errungenen glänzenden Siege die aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen. Das Vertrauen des deutschen Volkes zu Gew. Erzellenz und unseren todesmühtigen Truppen ist unerschütterlich und unbegrenzt. Gott sei fürderhin mit Gew. Erzellenz und mit den deutschen Waffen!“

Darauf ist folgende Antwort des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg eingegangen: „Gew. Erzellenz und dem hohen Hause herzlichen Dank für die mir gütigst ausgesprochenen Glückwünsche. Ich und die mir anvertrauten Truppen werden auch ferner unsere Pflicht gegen König und Vaterland erfüllen. Gott der Herr wird dann gewiß auch weiter mit uns sein. Hindenburg.“

Tr. 18. Febr. Der kommandierende General v. Blöy hat anlässlich der glänzenden Waffentat des 21. Armeekorps im Osten an den Erster Regierungspräsidenten als dem Präsidenten des deutschen Reichstags aus dem sich das hervorragend tapfere Korps rekrutiert, herzliche Glückwünsche gesandt.

Bestrafung des Flaggenmißbrauchs

Berlin, 18. Febr. Wie der Berl. Morgenpost aus Amsterdam berichtet wird, soll der Kapitän des „Laertes“ wegen Mißbrauchs der holländischen Flagge interniert worden sein.

Der Kommandant des „Blücher“

London, 18. Febr. Nach der „Daily Mail“ ist der Kapitän des Schlachtkreuzers „Blücher“, Fregattenkapitän Erdmann, in Edinburgh einer Lungenerkrankung erlegen.

Untiger serbisch-bulgarisch-türkischer Zwischenfall

Konstantinopel, 18. Febr. Aus Saloniki wird gemeldet: Im Bezirk von Monastir kam es bei dem Orte Emilow zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen serbischen Gendarmen und Abteilungen von Türken und Bulgaren. Die Serben wurden nach einem dreißigtägigen Kampfe zurückgeschlagen, nachdem das genannte Dorf von ihnen in Brand gesteckt worden war. Die Serben ließen viele Tote und Verwundete auf dem Kampfplatze.

Ein feindlicher Flieger über Freiburg

Freiburg i. Br., 17. Febr. Heute Nachmittag 1 1/2 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über unserer Stadt. Er warf drei Bomben ab, durch die der Dachstuhl eines katholischen Mädcheninstituts beschädigt und Häuser Schaden angerichtet wurde. Es ist niemand verletzt. Kein militärisches Gebäude wurde getroffen.

Japanische Freiwillige für Frankreich

Petersburg, 17. Febr. „Nietich“ meldet aus Tokio, daß sich ein Komitee zur Anwerbung japanischer Freiwilliger nach Frankreich gebildet hat. Ein Kostenbetrag von 40 Mill. Yen (88 Millionen Mark) ist durch englische und französische Gaben gesichert.

Glückliche Lehrer als französische Geiseln

Vor kurzem wurde festgestellt, daß aus Lothringen 19 Lehrer von den Franzosen als „Geiseln“ zu Beginn des Krieges verschleppt worden sind. Einer amtlichen Aufstellung zufolge sind aus dem Oberrhein 71 Lehrer als „Geiseln“ nach Frankreich abgeführt worden; davon sind 19 aus dem Kreis Altkirch, 7 aus dem Kreis Colmar, 28 aus dem Kreis Thann. Sinsu kommen noch die Kreisinspektoren von Altkirch und Thann und drei Lehrerinnen aus Altkirch. Von den verschleppten Lehrern ist bisher nur einer, weil über 60 Jahre alt, in die Heimat zurückgekehrt.

Ein prächtiges Wort unseres Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Ein bezeichnendes Wort des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, der bekanntlich streng religiös ist, wird laut „Dallersbühner Zeitung“ vom 29. Dezember 1914 aus einem Briefe an seine Familie mitgeteilt: „Es ist kurz, aber inbalschwer und lautet: „Man laus es an der Front merken, wenn die Gebete in der Heimat nachlassen.“ Ein goldenes Wort, das jedermann beherzigen sollte. Nicht vorläufige Siege feiern und mühslos klagen, sondern hart und handeln wir. Beten, damit Gott unsere Waffen segne, und handeln, indem wir zu einer einfachen und sparsamen Lebensweise zurückkehren, um der Not anderer helfen zu können.“

Der neue Kommandeur der Schutztruppe für Südwest

Berlin. Major Franke in der Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika ist unter Beförderung zum Oberleutnant zum Kommandeur dieser Schutztruppe ernannt worden. Er tritt an die Stelle des Oberleutnants v. Heydebreck, der am 13. November vorigen Jahres an den Folgen einer Verwundung auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz gestorben ist. Major Franke gehört zu den bekanntesten Offizieren unserer Schutztruppe. Er trat ursprünglich in das Ingenieur- und Pionierkorps ein, ging aber schon 1896 als Oberleutnant zur Schutztruppe für Südwest über und machte mit dieser Truppe den Desertionsausflug mit. Hauptmann Franke, damals der jüngste Hauptmann der Schutztruppe, rückte mit seiner 2. Kompanie gegen den Norden des Aufwandsgebietes vor und entlegte in den Monaten Januar und Februar 1904 Windhof, Okahandja und Omaruru unter schweren, aber ruhmvollen Kämpfen mit einer kleinen Truppe gegen eine gewaltige Uebermacht. Die Nachrichten von den glänzenden Waffentaten Frankes waren damals die ersten erfreulichen Nach-



Offiziers-Patrouille am Seeufer.



Stacheldraht-Verhaue an den Seen.



Einzame Patrouille überschreitet einen See.



Wrack eines bereits im Sommer mit Russen untergegangenen Dampfers.



Bau von Unterständen i. Laufgraben.



Schützengraben u. Beobachter.

Zum Siege der Deutschen an den masurischen Seen.

richten aus Südwest-Afrika. Nach einer kurzen Urlaubspause konnte er auch noch an den Kämpfen am Waterberge im August 1904 im Stabe des Obersten Deimling (des jetzigen kommandierenden Generals) teilnehmen.

Die italienischen Pferdeankäufe

Järich, 17. Febr. Wie die „Neue Züricher Zeitung“ berichtet, haben die für den italienischen Bedarf in Amerika angekauften Pferde ein übles Ende genommen. Der Trinkwassermangel und Schiffsbruch verursachten beträchtliche Abgänge. Ein in Livorno fälliger Transportdampfer brachte anstatt 400 nur 50 Pferde lebend ans Land. Die Mehrzahl der mit Militärpferden besetzten Dampfer aus Kanada wurden jedoch von englischen Kriegsschiffen beschlagnahmt. Ihre Kommandanten zahlten sofort in bar die Einkaufspreise, Fracht und Versicherungspremien, so daß der italienische Militärfiskus schadlos blieb. Klein als relative Kriegskonterbande wurden mehrere tausend Pferde in England in verschiedene Uebungslager gebracht, wo britische Rekruten angeblich von russischen Weiteroffizieren ausgebildet werden.

Die Flügelbilder des Generals Altars

Brüssel, 18. Febr. Die schon mehrmals widerlegte Beschuldigung, die Deutschen hätten die Flügelbilder des sogenannten Generals Altars der Brüder von Eyd geraubt, wird nun auch, wie der „Courier Belge“ meldet, von antioffizieller belgischer Seite zurückgewiesen. Der Generalmajor de Bock von der Straße St. Brauns erklärte der deutschen Zivilverwaltung für Ostlandern schriftlich, daß die Bilder nicht von den Deutschen entfernt worden seien. Sie seien vor deren Ankunft auf Anordnung des belgischen Ministers der schönen Künste dem belgischen Staat zur Verfügung gestellt worden. Man vermutet, daß sie nach England gekommen sind.

Wie wir Wola Siboldowicka nahmen

Amsterdam, 13. Febr. Der Korrespondent des „Duitsche Echo“ berichtet aus Genua eine Beschreibung des Kampfes in Wola und des Durchbruchs der Deutschen durch die russische Front bei Wola Siboldowicka südlich Dumin. Bei Wola Siboldowicka ist eine Wohnsiedlung, die sich direkt über den russischen Laufgraben erhebt und in eine Festung verwandelt wurde, deren Geschütze von den oberen Fenstern des Hauptgebäudes aus eine Reihe der nördlichen und südlichen Laufgräben beherrschten. Der deutsche Angriff war furchtbar. Es gab Zeiten, wo minutenlang kein einziger Schuss aus den Kanonen zu hören war, sondern ein einziger unbeschreiblicher Donner von Wola Siboldowicka bis Borsum. Die russischen Laufgräben und Batterien wurden in einem schrecklichen Hagel von Granaten einfach zerstört. Am 2. Februar um Mitternacht hatte der Angriff eingesetzt. Es ging gegen den Wolmoweg und die russischen Stellungen nördlich und südlich Dumin. Es war eine furchtbare Nacht mit schweren Wolken, Sturm und etwas Schnee. Scheinwerfer und Raketen flammten auf, und bei ihrem Licht und dem Rauschen der Granaten rückten die Deutschen vor. Angriff folgte auf Angriff, bis Wola Siboldowicka genommen war. Die Laufgräben waren hier 24 Stunden hindurch ununterbrochen mit Granaten überschüttet worden. Die russischen Verluste waren denn auch sehr groß. Durch eine Breche in diesen Laufgräben strömten die Deutschen in Siboldowicka ein und nahmen Besitz von der Stadt und der Fabrik nördlich der Stadt. In derselben Nacht wurde die Fabrik in ein Fort verwandelt und sofort von dort ein heftiges Feuer auf die russischen Laufgräben zu beiden Seiten eröffnet.

Der kathol. Gesellenverein und der Krieg

600 Mitglieder der katholischen Gesellenvereine sind bis zum 15. Februar mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Davon haben 100 den Eisernen Kreuz 1. Klasse, darunter ein Württemberger ausgleich mit der Goldenen Verdienstmedaille, viele außerdem das Verbandskreuz und die österreichische Silberne Verdienstmedaille. Es sind nur schlichte, einfache Soldaten, die der Gesellenverein dem Vaterlande stellt, aber die große Zahl der auf sie entfallenen Auszeichnungen beweist aufs neue, was auch der einzelne Mann bei uns im Felde leistet. „Weil er eine wichtige Wundung durch schweres feindliches Feuer hindurchbrachte“, „weil er seinen verwundeten Vorgesetzten aus der Feuerlinie rettete“, „weil er als Richtschütze einen vom Feinde besetzten Kirchturm auf den ersten Schuß ausmenschte“, „weil er wiederholt verwundete Kameraden mit eigener Lebensgefahr aus dem Feuer holte“, solche und ähnliche Bemerkungen stehen in den Meldungen immerfort wieder und erzählen von treuer Pflichterfüllung und furchtlosem Eingehen des eigenen Lebens für gefährdete Kameraden. Der Gesellenverein, der sich nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch über Österreich und Ungarn erstreckt, muß in diesem Kriege ganz besonders schwere Opfer bringen. — Von 80000 aktiven Mitgliedern leben an 50000 in der Front, und schon rückt die Zahl der Gefallenen dem zweiten Tausend näher. Im Westen und im Osten, in Serbien und Galizien und unter der Schuttede der Karpaten liegen sie begraben; mit die „Höll“, die „Vorf“, mit „Scharnhorst“ und „Karl Trautmann“ haben auch wackere Soldaten in den Reihen der Grab gefunden — „es war einst ein braver Junge!“ — In den großen Gefallenbüchern ist es stille geworden. Viele von ihnen (Köln, Düsseldorf, Berlin, Stuttgart, Krefeld, Reuß, Wiesbaden, Linz a. d. R., Wien u. a.) dienen als Bazarette der großen Sache. Manche andere aber sehen fern und machen eine schwere Zeit

durch. Von den Gefallenbüchern ist wohl über ein Duzend als Heldengedächtnis oder im Sanitätsdienst mit ins Feld gerückt. Was aber an Mitgliedern dahingeliegt, sammelte Liebesgaben für die Vereinsbrüder draußen vor dem Feind und ist als Schloffer, Sattler, Mechaniker wie nie zuvor begehrt und gesucht. So stehen auch die Gefallenvereine Deutschlands und Österreich-Ungarns mitten im Kampf und in der Arbeit für ihr Vaterland und erlösen vom kommenden Siege, für den ihre Söhne streiten, neuen Aufschwung und eine Zeit neuer Blüte für den gesamten Gewerbebestand.

Unser Infanteriegewehr

Als leistungsfähigste Infanteriewaffe in diesem Kriege wird in der neutralen Fachpresse das deutsche Infanteriegewehr anerkannt. Demgegenüber wird hervorgehoben, daß das französische Gewehr nicht so auf der Höhe steht, was auf das veraltete Magazin — ein Rohrmagazin — zurückzuführen ist. Dies muß sich verhältnismäßig leicht ab, so daß man die Kriegsbrauchbarkeit des Belgewehres nicht so hoch wie die des unsrigen bemessen kann. Es muß jede Patrone einzeln geladen werden, was recht lange dauert, und außerdem verziehen die Patronen den Schwerpunkt des Gewehrs, was beim Schießen sich unangenehm bemerkbar macht. Es gilt demnach als bereits erwiesen, daß die Lebensdauer und Leistungsfähigkeit des Belgewehres Beschränkungen ausgesetzt ist. Das deutsche Gewehr wird als schlechthin unversäglich bezeichnet, da auch die Beanspruchung des Laufs durch eine ungeahnte Zahl von Schüssen nicht im geringsten die Schußfähigkeit unserer Waffe beeinträchtigt. Man weiß darauf hin, daß die Lebensdauer der Geschützrohre infolge des Angriffs des Metalls durch die Schußleistungen eine mehr oder minder beschränkte ist, während die Brauchbarkeit des deutschen Infanteriegewehrs zeitlich gar keiner Beschränkung unterliegt. Im Vergleich mit dem französischen Infanteriegewehr wird hervorgehoben, daß es ebenso lang und schwer wie das deutsche ist, und daß es gilt von den beiden Geschossen (S-Geschoss und „Balle D“). Die ballistischen Leistungen sind im Gegensatz zum Kriege 1870/71 beim deutschen Infanteriegewehr besser als beim französischen, da das französische Geschoss nur drei Gramm Pulver verfeuert, während die Pulverladung des deutschen Gewehrs 3,2 Gramm aufweist. Hierdurch dürfte das deutsche Geschoss eine größere Anfangsgeschwindigkeit erreichen, was wesentlich ins Gewicht fällt. Wenn auch nun zugegeben wird, daß das französische Geschoss auch die größeren Entfernungen besser als das deutsche überwindet, so bestehen doch hinsichtlich der ballistischen Leistungsfähigkeit keine besonderen Unterschiede zwischen beiden Gewehren. Auch das russische Gewehr, das mit einer neuen Munition ausgerüstet ist, steht in der Leistungsfähigkeit gegenüber dem deutschen zurück, nicht zuletzt vielleicht deshalb, weil es von den Mannschaften schlecht und ungenügend behandelt wird. Das englische Gewehr wird gleichfalls auf eine Stufe mit dem französischen gestellt. Es sollen mehrfach Vadehelfungen vorkommen, und auch sonst sind die ballistischen Eigenschaften nicht so glänzend hervorgetreten, wie man seitens der englischen Heeresverwaltung wohl gehofft hat.

Kleine politische Nachrichten

Die zweite Kriessanleihe

Berlin, 18. Febr. Wie die „Berl. Volkst. Nachr.“ erfahren, werden die Bedingungen für die Begebung der zweiten Kriessanleihe des Reiches bereits in den letzten Tagen des laufenden Monats amtlich bekanntgegeben werden. — Der „Lokal-Anz.“ hört, daß die neue Anleihe zu 5 bis 6 Prozent mit einem Emissionskurs angesetzt werde, der zwischen dem Ausgabepreis der ersten Anleihe von 97,30 Mark bzw. 97,50 Mark und dem Nennwerte etwa die Mitte halte.

Der russische Gesandte in Bukarest plötzlich abgereist

Wien, 17. Febr. Das Auktorsblatt meldet aus Bukarest: In politischen und parlamentarischen Kreisen wird verschiedentlich kommentiert, daß der russische Gesandte Potjomski Kowlew ganz unparteiisch Bukarest verlassen und sich nach Petersburg begeben hat.

Die Entrechtung der Deutschen in Rußland vom Jaren genehmigt

Petersburg, 16. Febr. Der Jar hat die Beschlüsse des Ministerrats betreffend 1. Grundeigentum und Nachrechte von deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Untertanen zu Rußland, 2. Grundeigentum und Nachrechte gewisser Gruppen deutscher und österreichisch-ungarischer Ausgewanderten, welche russische Untertanen geworden sind, 3. Aufheben dieser Rechte bei den erwähnten Ausgewanderten in den Grenzgebieten genehmigt. — Das neue Gesetz macht dem Landbesitz und dem Besitz von unbeweglichem Eigentum von Reichsdeutschen, Österreichern, Ungarn und Türken im Gouvernement Petersburg, in der Ostseeprovinz, in Finnland, in den Besitzgebieten von Rußland, im Dongebiet, Kaukasus und Amurgebiet ein Ende. Das Gesetz kann, falls erforderlich, auch auf andere Teile des Reiches ausgedehnt werden. Durch die neuen Bestimmungen verlieren die erwähnten Staatsangehörigen das Recht, in Rußland Grundeigentum und unbewegliches Eigentum zu erwerben oder zu pachten, ja selbst zu

Bilder und Karten vom Kriegsschauplatz

verwalten. Eine Ausnahme wird für diejenigen Untertanen feindlicher Staaten zugelassen, die 1. bei der Geburt oder bis zum 1. Januar 1914 orthodox getauft sind, 2. slawischer Herkunft sind, 3. die selbst oder deren Vorfahren resp. Nachkommen männlicher Linie als Offiziere oder Freiwillige an den kriegsgerichtlichen Operationen des russischen Heeres oder der Flotte teilgenommen haben und Auszeichnungen für Tapferkeit erhielten. Für Witwen der erwähnten Personen gilt die gleiche Ausnahme. Allen übrigen deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Staatsangehörigen wird für die Veräußerung ihres Grundeigentums und unbeweglichen Eigentums eine halbjährige Frist bewilligt, nach deren Ablauf dasselbe öffentlich versteigert wird. Zur Veräußerung von Untertanen feindlicher Länder durch Erbkauf zufallenden unbeweglichen Eigentums sind zwei Jahre angelegt. Nach Ablauf der Frist gelangt dasselbe zur öffentlichen Versteigerung. Das Verbot des Erwerbs von Landbesitz und unbeweglichen Eigentums erstreckt sich auch auf deutsche, österreichische, ungarische und türkische Gesellschaften, deren Operationen in Rußland zugelassen sind, ebenso auf Gesellschaften, die auf der Grundlage russischer Statuten operieren, falls unter ihren Teilnehmern Untertanen feindlicher Staaten sich befinden. Zur Durchführung der Bestimmungen in der kurzen Frist von sechs Monaten wird dem Minister des Innern und in Finnland dem Senat anbeigelegt, um die erforderlichen Geldmittel anzusuchen. In dem neuen Gesetz sind Bestimmungen borgehen zum Schutze solcher russischer Untertanen, die an dem unbeweglichen Besitz von Untertanen feindlicher Länder Geldforderungen haben.

Köln, 18. Febr. Herrn Regierungspräsidenten Dr. Steinemeyer wurde durch Allerhöchsten Erlaß vom 5. Februar 1915 der Charakter als Wirklicher Geheimrat Oberregierungsrat mit dem Range der Räte 1. Klasse verliehen.

Eichkätt, 18. Febr. Bei der Landtagswahl für den ausgefallenen Zentrumabg. Speck, die am 22. März stattfinden soll, werden die liberalen Parteien, ebenso die Sozialdemokraten für die Abstimmung eintreten.

Auszug aus den aml. Verurteilungen Nr. 150 und 151

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 9.
Unterschieds-Johann Martin (Neudorf i. Rhg.) tot. —
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30.
Ref. Karl Aug. Schmidt (Waldorf i. T.) tot. — Wehrmann Julius Eschenheimer (Eich i. T.) schw. —
Ref.-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Oberlahnstein, Höchst.
Geschichte vom 24. 1. — 4. 2. 15.
Unterschieds-Johann Karl Bröder (Ems a. d. L.) tot. — Russ. Alfred Müller (Linden, Kr. Oberweilerwald) tot. — Gefr. d. L. Jakob Schmidt (Talsheim, Kr. St. Goarshausen) schw. — Wehrmann Heint. Wilhelm (Kaufhaus i. Rhg.) schw. — Russ. Ludwig (Welterod, Kr. St. Goarshausen) schw. — Wehrmann Alb. Müller (Weisel, Kr. St. Goarshausen) schw. — Wehrmann Joh. Jung (Weisel b. Limburg) durch Unfall verlegt. — Wehrmann Wilh. Ruch (Holsbäumen, Kr. St. Goarshausen) tot. — Russ. Peter Josef Schweser (Rillen, Kr. St. Goarshausen) tot. — Wehrmann Christ. Deder (Egenborn, Kr. Unterweilerwald) tot. — Gefr. Ref. Alois Runk (Hof Neudorf, Kr. Wiesbaden) tot. — Wehrmann Karl Wilhelm Mayer (Hof Neudorf, Kr. Unterlahn) tot. — Russ. Heint. Karl Bornwasser (Dunzel, Kr. St. Goarshausen) vermisst. — Russ. Arthur Kern (Oberwallmenach, Kr. St. Goarshausen) vermisst. — Russ. Franz Jakob (Hersbach, Kr. Unterweilerwald) tot. — Ref. Franz Hilberg (Wien, Kr. St. Goarshausen) tot.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.

Gefr. Ref. Alois Ohly (Dunzlaff b. Uffingen) tot. — Gefr. Christ. Wiefenborn (Gutenader a. d. L.) an seinen Wunden gestorben. — Wehrmann Anton Müller (Niederbrechen b. Limburg) tot. —

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, Hanau

Gefr. Georg Hammer (Heilsheim b. Höchst) tot.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Siegen.

Ref. Wilh. Pöhler (Hadamars) tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 141.

Hilf. Wilh. Pfaff (Hersbach) schw. — Russ. Wilh. Preuß (Steinbach b. Limburg) schw. — Unterschieds-Johann Kram (Niedrich i. Rhg.) tot. — Ref. Ferd. Orth (Eloff) tot. — Russ. Ferd. Mey (Langenschwalbach) tot. — Ref. Wilh. Truß (Höhr, Kr. Unterweilerwald) tot. — Russ. Karl Steiger (Höchst a. M.) tot. — Ref. Karl Max (Sulzbach a. d. L.) tot. — Russ. Wilh. Fischer (Niederwalluf a. Rh.) tot.

Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt.

Unterschieds-Johann Kempf (Münchenbach, Kr. Oberweilerwald) tot. — b. d. Truppe.

Landsturm-Bataillon Nr. 5, Darmstadt.

Gefr. Wilh. Straube (Ems a. d. L.) schw. — Abtm. Karl Hofmann (Gutenader, Kr. Unterlahn) tot. — b. d. Truppe. — Unterschieds-Johann Joller (Dunzel, Kr. St. Goarshausen) an seinen Wunden gestorben. — Unterschieds-Johann Karl Stein (Eifelborn, Kr. Unterweilerwald) tot. — Abtm. Friedrich Reitter (Weingarten, Kr. Unterweilerwald) tot. — b. d. Truppe. — Abtm. Adam Weyand (Niederbrechen, Kr. Unterweilerwald) an seinen Wunden gestorben. — Abtm. Georg Knapp (Eifelborn, Kr. Unterweilerwald) tot. — b. d. Truppe. — Abtm. Christ. Geel (Rillen, Kr. St. Goarshausen) schw. — Abtm. Heint. Karl Krimmel (Hersbach, Kr. Unterweilerwald) tot.

Reserve-Pionier-Bataillon Nr. 32.

Stabsfeldwebel b. L. Karl Greiff (St. Goarshausen) verw.

1. Garde-Regiment, Berlin.

Ref. Heint. Wedel (Neuvelnau) tot.

Garde-Schützen-Bataillon, Berlin.

Schütze Martin Vog (Gräbenmiesbach b. Uffingen) tot.

2. Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz.

Geschichte vom 21. — 28. 1. 15.

Pionier Wilh. Frick (Kittel) tot. — Gefr. Friedr. Wilh. Weiershausen (Ebach i. Dillkreis) tot. — Pionier Karl Treber (Mappenheim, Kr. Unterlahn) tot. — Pionier Karl Fiedor (Niedrich a. Rh.) schw. — Kriegsfreie. Gerhard Bodmann (Niedrich) tot. — Pionier Ludwig Will (Gräbenmiesbach b. Uffingen) tot. — Pionier Heint. Stiegitz (Wallau) tot. — Pionier August Baumann (Doppeim) tot. — Pionier Lorenz Sturm (Niederreiffenberg) abermal und zwar schwerverwundet. — Pionier Alf. Kraus (Hersbach a. M.) schw. — Pionier Friedr. Häuser (Wiesbaden) tot. — Pionier Joh. Schilling (Hellenbach, Kr. Westerburg) tot. — Pionier Heint. Richter (Gräbenmiesbach, Kr. Oberlahn) schw. — Pionier Wilh. Klink (Hersbach) schw. — Pionier Ferd. Dos (Hersbach b. Uffingen) tot. — Pionier Anton Holzbein (Hersbach i. Rhg.) tot. — Kriegsfreie. Jos. Theis (Hellenbach-Schellenberg, Kr. Westerburg) tot.

Kirchliches

Osnabrück, 17. Febr. Der Hohenbirtensbrief unseres Hochw. Bischofs Dr. Wilhelm Berning handelt von der Tugend des Stummens in besonderer Anlehnung an die großen Heiligtümer. Hochbergschicht, Zuversicht, Geduld und Ausdauer sind die Früchte der christlichen Tugend des Stummens.

Speyer, 18. Febr. Der Hohenbirtensbrief des hochw. Herrn Bischofs Dr. Paulus von Speyer behandelt die Anrede und die sieben Bitten des Vaterunsers mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Weltkrieg. Es ist eine glänzende, zu Herzen gehende Paraphrase, die ähnlich wie die von Albin Scholz zur Zeit des Krieges von 1870 von Weidenheim Wert sein wird.

i. Cronberg, 17. Febr. Heute früh verschied dahier an den Folgen einer starken Lungenentzündung der hochw. Herrarrer Hermann Eilerling. Geboren am 6. August 1863 zu Köln, in letztgenannter Stadt begann er als Jüngling des internationalen Instituts der Propaganda seine theologischen Studien. Wegen schwerer Krankheit verließ er Rom. Er vollendete seine Studien in Biberbach und Innsbruck. Am 22. April 1876 empfing er in der Privatschule des Runtius in München von dem späteren Kardinal Bauschi die hl. Priesterweihe. Infolge des Kulturkampfes konnte er in preussischen Diözesen keine Anstellung erhalten und wandte sich deshalb nach England. Ein Jahr wirkte er als Missionar in der Diözese Ely. Im November 1887 wurde er als Lehrer an die Lateinschule nach Elyville berufen. Dort blieb er zwei Jahre, um dann die Pfarrei Laub zu übernehmen. Nach dem Tode des seligen Defans Erbsch wurde er am 16. April 1893 zum Pfarre von Cronberg ernannt. Wie anderwärts so wendete er auch hier dem Gemeinleben seine besondere Sorgfalt zu. Er darf als Gründer des großen Cäcilien-Vereins angesehen werden. Jugend- und Männervereine fanden bei ihm eine treue Pflege. Auch für die Auszubildenden der Kirche und die Vertiefung des religiösen Sinnes im Volke sorgte er durch Gründung von Vereinen und Kongregationen. Die von ihm abgehaltenen Versammlungen wurden durch lehrreiche Vorträge zu bereichern; er schloß dabei aus einem reichen Wissen von Selbsterlebens. Er war früher viel gereist; kannte Italien, Palästina, England und Frankreich. — Nun ist er dahingegangen, der unermüdete Arbeiter im Weinberge des Herrn zum großen Schmerze aller derer, die ihn kannten. Er ruhe in Frieden.

Volkswirtschaftliches

Amliche Anerkennung der Gewerkschaftsarbeit

Das „Reichs-Arbeitsblatt“, amtliches Organ des Kaiserlich-Statistischen Amtes, soll in der Januar-Nummer 1915 in einer Uebersicht unter dem Titel „Die Arbeitnehmerverbände und der Krieg“ der Gewerkschaftsarbeit während des Krieges hohe Anerkennung. Es ist das um so bemerkenswertere, als das „Reichs-Arbeitsblatt“ seinem ganzen Charakter nach mit solchen Anerkennungen im allgemeinen sehr zurückhaltend ist. Um so mehr wiegt daher die in diesem Falle gemachte Ausnahme. Wir schneiden aus dem betreffenden Artikel die folgenden Ausführungen heraus:

Die Erfahrung der ersten Kriegsmomente hat gezeigt, daß die Arbeiterverbände den ganz außerordentlichen Anforderungen, die durch den Krieg namentlich an ihre materielle Leistungsfähigkeit gestellt werden, im wesentlichen voll und ganz gewachsen sind, und daß ihr Bestand über die Kriegsdauer hinaus im ganzen als gesichert angesehen werden kann. Die Tätigkeit der Arbeiterverbände mußte vor allen Dingen darauf gerichtet sein, ihren Mitgliedern Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu beschaffen. Sie haben sich vielfach bemüht, ungerechtfertigte Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse abzuwehren, so namentlich Lohnkürzungen entgegenzutreten, welche durch die wirtschaftliche Lage der in Frage kommenden Unternehmungen nicht begründet waren. Sie haben dabei verschiedentlich Unterstützung seitens der staatlichen Behörden gefunden. Namentlich mußte das Bestreben dahin gehen, bestehende Arbeitsmöglichkeiten zu erhalten und neue zu erschließen. Um diesem Bestreben möglichst Nachdruck zu verleihen, haben sich in verschiedenen Gewerbezweigen die Arbeiter mit den Unternehmern zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen, da einheitliches Vorgehen eine bessere Regelung der Arbeitsverhältnisse erwarten läßt. Es zeigt sich hier das eigenartige Bild, daß der Krieg Parteien zu gemeinschaftlicher Arbeit und gemeinsamen Vorgehen zusammengeführt hat, die sich vordem zum Teil aufs bitterste beschiedenen und in harten Kämpfen gegenüberstanden. — Wenn auch das als unmöglich erwiesene, gelernter Arbeiter in ihrem eigentlichen Berufe unterzubringen, und es hat sich wünschenswert gezeigt, daß solche Arbeiter in einem verwandten Gewerbezweige Beschäftigung suchen. Um einen solchen Uebergang zu erleichtern, hat der Verband christlicher Lederarbeiter in seinem Offenbacher Verbreitungsgebiet, wo zu Beginn des Krieges in der Lederwarenindustrie außerordentlich große Arbeitslosigkeit herrschte, eine Lehrwerkstätte unter fachkundiger Führung eingerichtet, um den arbeitslosen Mitgliedern den Uebergang zur Militärtextilindustrie, bei der Arbeitermangel herrschte, zu ermöglichen. Bis Ende Februar wurden rund 200 Verbandsmitglieder angelernt, die sämtlich auch Arbeit finden konnten. In ähnlicher Weise ist auch der Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen an vielen Orten mit der Einrichtung von Lehrkursen vorgegangen, um den Frauen der Eingezogenen oder sonstigen arbeitslosen Frauen und Mädchen eine Erwerbsmöglichkeit zu schaffen.

Die Barbaren

Von einem Kriegsteilnehmer.

(Nachdruck verboten.)

Das Bataillon hatte seit der Morgenstunde schon über vierzig Kilometer zurückgelegt. Niemand von den Mannschaften wußte, wohin der Marsch ging; nur das saßen alle, daß die Richtung auf ein weit entferntes Hügelgelände hin eingeschlagen blieb, wo der grauschwarze Dunstschleier einer gewaltigen Feuersbrunst über der Gegend lagerte.

„Grenade vor!“ bemerkte Musketier Schmidt zu seinem Nebenmann, der wegen seiner wundgelassenen Füße mühselig mitkämpfte und alle Mühe hatte, am Ende der Kolonne noch mitzukommen.

„Werden wohl Granatenscheitels gebaut haben“, entgegnete der andere. „Wären wir man erst da!“

Das war der einzige Klageausbruch, der dem seit Stunden leidenden Tapferen entwich. Dann blieb er wieder die Hände aufeinander und humpelte weiter, während ihm sein Nebenmann Schmidt, uneingedenk der eigenen Müdigkeit, von Zeit zu Zeit minutenlang unter den Arm faßte und stützte, so gut es das Marschieren zuließ.

Am Spätnachmittag war man in der Region der brennenden Dörfer angelangt. Welch ein Bild graufiger Verwüstung! Hier konnte man an einem Hügel sehen, wie die Kriegsfurie über die Länder herab und alle, friedliche Kultur mit Stumpf und Stiel ausrottete. Die von dem langen Marsche erschöpften Soldaten hatten ja nicht erwartet, in dem Dorfe, das jetzt vor ihnen lag, ein ideales Quartier zu finden; sie wären schon mit einem bescheidenen Unterkommen für die hereinbrechende Nacht zufrieden gewesen; was sich aber hier ihren Augen darbot, spottete aller Befriedigung. Soweit man sehen konnte, überall rauchende Trümmerhaufen, dazwischen verstreute, zertrümmerte Gärten, umgerissene Bäume, zerwühlte Wege. Von Zeit zu Zeit stieß man auf Leichen, und der Belagerer verdorrten Werdende erhellte die rauchgeschwängerte Luft.

„Mein Gott, hier haben sie aber gebaut“, meinte der Musketier Wellmann zu seinem Kameraden, der ihn noch immer mit seiner kräftigen, pommerischen Faust führte.

„Da kannst du wohl recht haben“, Schmidt“, erwiderte dieser und schaute sich mit trüblichem Blick suchend um, „und die Granatenscheitels sind’s gewesen, die ihre eigenen Landsleute befehlten und ihnen das Haus über dem Kopf anzündeten.“

Der Hauptmann der Kompanie, zu der die beiden Musketiere gehörten, kam kurz darauf hinzu und erzählte, was er über die Vorgänge hatte erfahren können; die französischen Freischärler hätten tatsächlich den Ort vollständig ausgeraubt und alsdann angezündet, um den Weitermarsch der Deutschen aufzuhalten.

Man war noch im Gespräch, als eine Patrouille angeritten kam und meldete, daß eine alleinliegende, etwa eine Viertelstunde entfernte Ansiedlung von der allgemeinen Verwüstung weniger

Das „Reichs-Arbeitsblatt“ weist des weitern auf die nachdrücklichen Bemühungen der Gewerkschaften hin, der Preissteigerung auf dem Lebensmittelmarkt entgegen zu wirken, ferner auf die erheblichen Leistungen zur Unterstützung der Arbeitslosen. — Möge diese Anerkennung, schreibt zu den Ausführungen des amtlichen Organs das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ (Nr. 4, 1915), insbesondere zweierlei bewirken: erstens die Dabeingeborenen, soweit sie immer noch nicht den Wert der gewerkschaftlichen Wirksamkeit erkannt haben, über die Wertbegründung belehren, die diese Wirksamkeit in urteilsfähigen Kreisen außerhalb der Arbeiterschaft findet. Der Hinweis darauf ist ein vortreffliches Mittel in solchen Fällen, wo gewisse unverbesserliche Rörgler ihr unfelsges Bedürfnis zur Quertreiberei zu befriedigender Lust haben. Zweitens möge jene amtliche Anerkennung auch den Kollegen, die unter der Fahne stehen, zeigen, daß auch die Gewerkschaften auf dem Posten sind und ihre Pflichten, gegenüber der Gesamtheit für die schwierige Gegenwart, aber auch für die Zukunft im Auge behalten.

Aus aller Welt

St. Goar. Weinbauwanderlehrer Lausen aus Badarach beabsichtigt, im Kreise St. Goar mehrtägige Unterrichtsstunden im Rebschnitt für Frauen und Mädchen abzuhalten.

Kallender, 18. Febr. Vor einigen Tagen starb dahier in dem Röntgenklinikum Marienau dessen Besitzerin und Leiterin, Fräulein Anna Bolter im 78. Jahre ihres Lebens und 60. Jahre ihres unermüdeten Schaffens. Fräulein B. war eine der beiden Erbtöchter von Marienau und Placidus Bolter, welchen die zahlreiche Beuroner Benediktiner-Kongregation ihre Entstehung und Blüte verdankt. Die Verstorbenen war im Jahre 1837 zu Bonn geboren; sie widmete sich dem Lehrerberuf und war bis zum Kulturkampf namentlich auch in Preußen an dem katholischen Joesephinen-Institut tätig. Als das Ordensgesetz vom Mai 1875 den Selektionen in Preußen die Fortführung ihrer dortigen höheren Mädchenschule und des Pensionates unmöglich machte, übernahm sie bereitwillig beide Anstalten und leitete sie mit großer Opfern bis zum Jahre 1889, in welchem die Ordensfrauen durch die in den kirchenpolitischen Gesetzen von 1887 gewährten Willkürungen wieder zur Stätte ihrer früheren segensreichen Wirksamkeit zurückkehren konnten. Mit der höheren Mädchenschule hatte Fräulein Bolter ein viel besuchtes Lehrerinnen-Seminar verbunden, in dem auch manche junge Mädchen aus Kallender ihre Vorbildung zum Berufe fanden. Ein großes Verdienst hat sich Fräulein Bolter um den jetzt über 16 000 Mitglieder zählenden Verein katholischer deutscher Lehrerinnen erworben. Im Jahre 1889 verlegte Fräulein Bolter ihre Anstalten hierher in das von ihr angekauft und ausgebaut Marienau genannte Anwesen. Dort führte sie mit großer Hingebung die verschiedenen Anstalten: höhere Mädchenschule, Haushaltungspensionen und Lehrerinnen-Seminar fort und konnte in die Ewigkeit ein reiches Maß von Verdienst auf erzieherischem Gebiet mitnehmen. Ihre zahlreichen Schülerinnen und der Verein kathol. deutscher Lehrerinnen werden der Verstorbenen ein dankbares Andenken bewahren. R. i. p.

Köln, 17. Febr. Die Stadtverwaltung hat dem Bädermangel-Vorstand mitgeteilt, daß gegen 450 Bädermeister gerichtliche Klage angestrengt werden muß, weil die Bundesratsverordnung vom 5. Januar über die Vermehrung des Badezimmers beginn, die Verordnung des Oberbürgermeisters vom 30. Januar 1915 in unverständlicher Weise nicht beachtet wurde.

Köln, 18. Febr. Heute morgen wurde der 27 Jahre alte Weichschleifer Schwarz aus Solingen, der im Mai vorigen Jahres seine Weichschleifertin Emilie Kleinert ermordet und beraubt hatte und am 26. Juni zum Tode verurteilt wurde, hingerichtet.

Triest, 17. Febr. Die Triester Stadtverordneten bewilligten 3000 Mark für die Hindenburg-Spende, 3000 Mark für die Triester Regimenter im Osten und 1 Million Mark für die Beschaffung von Lebensmitteln.

Essen, 16. Febr. Die Kontoristin Henriette Woff wurde heute morgen, als sie das Büro betrat, von dem 18-jährigen Bürogehilfen Müller durch Weißhebe auf den Kopf schwer verletzt. Man fand das junge Mädchen bewußlos, aber atemend; sie wurde in die Verlegung nicht lebensgefährlich. Der Täter ist flüchtig. Vermutlich liegt ein Racheakt vor, da das junge Mädchen schlechte Streiche des Büros aufgedeckt haben soll.

Berlin (Keine Führung-Zeug mehr!) Auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken wird im Landespolizeibezirk Berlin die Veranstaltung sogenannter Führung-Zeug mit Gelangs- und sonstigen Vorträgen in den Cabarets, Cafés und Restaurants an den Nachmittagen verboten. Die Reviere werden angewiesen, hiervon die Wirt sofort in Kenntnis zu setzen und die Durchführung der Anordnung zu kontrollieren, insbesondere auch dahin, daß letztere nicht durch Darbietung von Vorträgen einzelner Künstler umgangen wird. Berlin, den 15. Februar 1915. Der Polizeipräsident v. Jagow.

mitbetroffen sei, vielleicht könne man dort eher Quartier beziehen. Gefragt, getan. Die Gebäude in diesem kleinen Flecken erwiesen sich als ziemlich unversehrt, wenn auch zertrümmerte Fenster und eingeschlagene Türen deutlich zeigten, daß hier ein Kampf stattgefunden hatte. Die Musketiere Schmidt und Wellmann kamen mit ein paar anderen Kameraden in ein Haus, das von den Bewohnern gänzlich verlassen zu sein schien. Als man es von oben bis unten durchsuchte, entdeckte man schließlich in einem dunklen Verschlag eine der Todesangst zitternde Frau mit drei kleinen Kindern, die ein entsetzliches Geschrei anhuben, als sie die hässlichen Soldaten vor sich sahen.

Katlos schaute Schmidt, der den Verschlag geöffnet hatte, seine Kameraden an; denn alles, was er den Gefundenen, um sie zu beruhigen, sagte, brachte diese nur noch mehr in Aufregung.

„Ach geh’ doch mal weg, Mensch“, bemerkte Wellmann mit gutmütigem Grinsen, „merkst du denn nicht, daß sie kein Wort verstehen von dem, was du ihnen da vorplapperst? Französisch muß man mit denen plaudern, na laß man!“ Und da gab sich der brave Musketier, der in seinem Jüdischen Volksschullehrer war und sich ein wenig mit fremden Sprachen abgegeben hatte, mit vieler Mühe daran, der verängstigten jungen Frau klar zu machen, wer sie seien, und was sie wollten. „Brave Kameraden hier sind das, die Bürgerleute und ganz besonders wehrlosen Frauen und Kindern wahrhaftig nichts zuleide tun; kommt man immer raus da und habt keine Bange“, schloß er seine Rede, die ihm die längste und schwierigste dünkte, die er in seinem Leben gehalten hatte. Dafür rief aber auch der Geistes, der gerade hinzukam und selber gar nicht so schlecht französisch verstand, ein fröhliches Bravo.

Die junge Frau, die bald den einen, bald den anderen der Soldaten flehentlich anschaute, ließ sich schließlich beruhigen; sie mochte wohl auch sehen, daß die Musketiere, so schmutzig ihre Uniformen und Stiefel von dem Gewaltmarsch auch waren, gar nicht das Aussehen von Barbaren hatten, wie man sie ihr geschildert hatte. Musketier Wellmann aber eroberte sich mit einem Male das Herz der Kinder, als er aus seinem Tornister eine Tafel Schokolade hervorholte und sie unter die Kleinen verteilte. „Da sieht man doch, wozu die kleinen Liebesgaben von Nutzen sind“, meinte er freudestrahelnd, nahm dann das kleinste von den Kindern einfach auf den Arm, und fort ging im Triumph in die Küche, wo die Musketiere alsbald ein mächtiges Herdfeuer anzündeten.

Nun begann im Hause eine emsige Tätigkeit, so daß die junge Frau gar nicht mehr aus dem Staunen herauskam. Während einige der Soldaten sich um die Herbeischaffung von Lebensmitteln kümmerten und in kurzer Zeit eine fröhliche Suppe angerichtet hatten, bemühten sich die anderen, die Spuren der Verwüstung zu verwischen. Eine zerbrochene Tür, durch die der kalte Wind piffte, wurde von einem geübten Musketier kunstgerecht zusammengeklammert; ein paar zertrümmerte Fensterscheiben verklebte man mit Papier, und die von den Karobauern in Stücke geschlagenen Möbel wurden in kurzer Zeit soweit in Stand gesetzt, daß man sie wieder benutzen konnte.

Berlin, 17. Febr. In Groß-Berlin herrscht eine Knappheit an Kartoffeln, die aber nicht auf Mangel an Vorräten zurückzuführen ist, sondern auf relative Gründe hat. Die Händler halten mit den Kartoffeln zurück, weil sie sie nur zu den neuen Höchstpreisen verkaufen wollen. Das hat sich heute recht auffällig auf dem Schöneberger Markt gezeigt, wo die Händler mit großen Kartoffelfahren ankamen, aber schließlich kehrten machten, als ihnen die Marktschlechte zu verheßen gab, daß einwillen nur zu den bisherigen Höchstpreisen verkauft werden dürfe. Um so mehr drängt sich natürlich das Publikum zu den von den Gemeinden veranfaßten Kartoffelverkäufen. Ohne erregte Szenen geht es dabei natürlich nicht ab, so daß die Polizei mitunter eingreifen muß. In Schöneberg hatte der Magistrat seinen Kartoffelverkauf gestern eröffnet, aber die Sache höchst unpraktisch angefallen. Es war nur ein Verkaufsstand, der noch dazu mit wenigen Beamten besetzt war, eingerichtet, und es wurden überhaupt nur gegen Borgegung der Steuerquittung Kartoffeln verabfolgt. Jetzt hat der Magistrat den Verkauf den OVA- und Gemüsehändlern übertragen, was aber eine Verwirrung um einen Pfennig auf das Pfund zur Folge hat.

Halle, 17. Febr. Zur Trockenlegung von Samstagsreden, Urbarmachung von Oedland und zum Teichbau, wobei 30 000 russische Gefangene aus den Konzentrationslagern verwendet werden, ruft unter Beteiligung des Landes, der ein Drittel der Kosten trägt, in der Altmark Genossenschaften in der Bildung begriffen.

Karlruhe, 17. Febr. Der bayerische Minister des Innern hat einen Erlaß herausgegeben, darauf hinzuwirken, daß französische und englische Schilder endgültig verschwinden. Die Handelskammer in Karlsruhe hat sich dazu schon geäußert und betont, es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Kaufleute und nicht zum mindesten auch die Gasthausbesitzer in der Gesamtheit dazu übergingen, auch auf diesem Gebiet der waterländischen Pflicht Rechnung zu tragen.

Stuttgart, 18. Febr. Der verstorbenen Fabrikant Wehle hat eine Stiftung von 50 000 Mark für Kriegsanterhaltung seines Arbeiterpersonals und des roten Kreuzes hinterlassen.

München, 18. Febr. Ein Flugunfall ereignete sich heute auf dem Schießplatz Hurlach. Der Flugzeugführer Dahn aus Rürnberg hatte mit dem Flugheller Bröckner einen Flug ausgeführt und wollte im Gleitflug landen. Hierbei erliefte eine 80 cm Apparat und rief ihn zur Erde. Aus etwa 150 Meter Höhe stürzten die Flieger ab. Sie wurden tot unter den Trümmern des Apparates hervorgezogen.

Kopenhagen, 16. Febr. (Im Kampf mit Walfischen.) Aus Thorshavn, der Hauptstadt der Faröerinseln wird gemeldet: Gestern bei der Jagd auf Walfische 14 Fischer dadurch ihr Leben ein, daß die Boote von den aufgetriebenen Walfischen umgeschlagen und zum Sinken gebracht wurden.

London, 11. Febr. Vor dem Gerichtshof in West Hartlepool fand eine fesselnde Gerichtsverhandlung wegen einer deutschen Granate statt, von der sowohl der Finder als der Hauseigentümer das Eigentumsrecht beanspruchten. Der Richter tabelte die Prozeßführer und sagte, wenn die Deutschen wieder kämen, werde es so viele Granaten abgeben, daß kein Mensch mehr sich darum streiten werde.

Vermischtes

Zur Erklärung ostpreussischer Ortsnamen. Viele von den ostpreussischen Ortsnamen, die in letzter Zeit häufig genannt worden sind, klingen seltsam und fremd an unser Ohr und bieten unserem Verständnis keinerlei Anhaltspunkte. Es kommt dies davon her, daß diese Wörter auf lettische, litauische oder altpreussische Wurzeln zurückgehen, wie man dies namentlich beim litauischen leicht nachweisen kann. Die häufig vorhandene Endung „Kallen“ geht zurück auf das litauische Kallnas, der Berg. Villallen heißt somit Schloßberg, da die erste Silbe des Wortes vill = Schloß bedeutet. Altpreussisch dagegen hieß Berg „garbis“, woraus die Zusammenfügungen mit „garben“ zurückzuführen sind. Sansgarben ist das deutsche „Gänseberg“, da es mit Sans, Gans, zusammenhängt. Die altpreussische Endung „Kemen“ ist entweder aus dem litauischen „Kemas“ oder dem altpreussischen „Kaimis“ abgeleitet, was in beiden Sprachen „Dorf“ bedeutet. Auch die Endung „Kelm“ (Starkelm, Kungelm usw.) geht auf die gleiche Wurzel zurück. Das litauische Wort Upe, der Fluß, kehrt in zahlreichen Ortsnamen wieder, wie z. B. Lehpape (deutsch Lindebach, von lepa, die Linde) oder Jodap (Schwarzwasser, von jodas = schwarz). Es ist das altpreussische Upe, das in vielen Endungen auf app enthalten ist. Angerapp ist der Nalbach (angarps = Nal). Von bekannten Endungen seien noch erwähnt: ballen = Moor, girren = Wald, ningen = Bergbewohner, pönen = Mühlenbewohner.

„Wer Brotgetreide verfrachtet verflucht sich am Vaterlande und macht sich strafbar“

Dann erst dachten die braven Krieger an sich selbst, wuschen sich den Staub und Schmutz des Weges vom Leibe und brachten Stiefel und Uniform wieder in Stand, so daß sie alle miteinander schließlich „ganz menschlich“ aussahen. So wenigstens meinte der gutmütige Musketier Wellmann, der sich noch immer treulich um die Kinder kümmerte und ihnen am Herdfeuer gerade ein paar dicke Kefel geboten hatte. Die Kleinen wollten sich halbtollchen, als der Musketier mit einem Schwamm, den er sich geschnitten hatte, von Zeit zu Zeit in die Nase hineinsteckte, um zu sehen, ob sie gar wären.

„Genau wie meine Kettel sieht sie aus, die Göze da“, gab Wellmann zur Antwort, als ihn einer der Kameraden neckte, „bloß schwarz ist sie statt blond. . . Kinder, unschuldige Kinder sind sie alle; ein Schult mäht’ einer sein, der denen was zuleide tate!“ Inzwischen war die Suppe fertig geworden, und schon wollte einer der Soldaten sie in die wenigen, heiß vorgefundnen Teller füllen, als man plötzlich bemerkte, daß die junge Frau verschwunden war.

Betroffen schauten die Musketiere einander an. Sollte hier ein Verrat im Spiele sein? Die Nacht war inzwischen hereingebrochen, und es wäre trotz der ausgefallenen Wachen für eine überlegene feindliche Truppe leicht gewesen, das alleinlebende Haus zu überfallen. „Nanu, sollten wir so belohnt werden?“ brummte Musketier Schmidt in seinen mächtigen, blonden Bart. „Schön wäre das gerade nicht; aber sie sollten nur kommen. . .“

In diesem Augenblick hörte man den Anruf des Wächters draußen; schnell griffen die Musketiere nach den Waffen. Es dauerte nur eine ganz kurze Zeit, und die Türen öffneten sich. Auf der Schwelle erschien zur allgemeinen Verwunderung eine weißhaarige Alte, mühselig auf ihren Krückstock gebeugt und von der jungen Frau Schritt um Schritt geführt.

Mit einem Jubelschrei stürzten sich die Kinder, die schon wieder angstvoll zu weinen angefangen hatten, der Alten entgegen. Es war die Großmutter, die man beim Verannahen der fremden Truppen in ein sicheres Versteck gebracht hatte, und die nun, von ihrer Tochter benachrichtigt, lieber im Kreise der „Feinde“ die Nacht verbringen wollte als anderswo.

Ein rührendes Bild, als die rauen Krieger jetzt die Greisin sorgsam zu einem Sessel geleiteten und den Frauen und Kindern die Nachtzeit antstigten. Keiner der braven Musketiere wollte etwas anrühren, ehe die anderen sich gesättigt hatten. „Na ja, galant sind wir auch“, bemerkte Wellmann scherzend, „bei uns in Deutschland heißt es: zuerst die Frauen und dann. . .“

„Dann die Barbaren selber!“ fiel ihm Schmidt ins Wort und zwinkerte mit den Augen.

„Nein, nein, das Wort darf niemand mehr brauchen“, erwiderte die alte Großmutter und reichte dem Musketier die zitternde Hand. „Es mag kommen, wer will; die Deutschen haben edelmütig an uns gedacht, und wir werden es immer bezeugen. Geh’ der liebe Gott, daß unsere Köpfe einander nach dem Kriege besser verstehen!“

Berichtsaal

Oppeln, 16. Febr. (Eine stille Mätyerei.) Wegen verdächtigem Mordmord stand der Eisenbrecher Johann Str. aus Groß-Strehlitz vor dem Kriegsgericht. Er wurde beschuldigt, am 3. Weihnachtsfesttage seine Frau absichtlich mit Benzin übergossen und angezündet zu haben. Der Angeklagte ist seit 15 Jahren verheiratet; seine Frau hat ihm zwölf Kinder geschenkt, von denen 5 am Leben sind. Er hat sich bereits seit seinem 17. Lebensjahre in hohem Maße dem Schnapsgenuß hingegeben. Aus diesem Grunde, und weil ihm seine Frau Anlaß zur Eifersucht gab, kam es in den letzten Jahren häufig zu Streitigkeiten zwischen den Ehegatten. Am 24. Dezember hatte der Angeklagte nachmittags seine Frau mit dem Werkmeister M. zusammenhängen lassen, und sein Verbot, daß sie mit diesem unerlaubte Beziehungen unterhalte, war auf neue rege geworden. Er geriet in große Aufregung, trank in den nächsten Tagen noch mehr als sonst, und machte seiner Frau andauernd Vorwürfe. Auch am 3. Feiertage war er gegen Abend stark angetrunken nach Hause gekommen und hatte sich mit seiner Frau gesamt. Mithin stand die Frau in Flammen und die 9-jährige Tochter hatte am nächsten Tage bei ihrer Bezeichnung durch den Wachmeister angegeben, der Vater habe die Mutter mit Benzin übergossen und mit dem Zündteufel angezündet. Die Frau trug einige Brandwunden an der Schulter, am Ober- und am Rücken davon, wurde aber bald wieder hergestellt. Der Angeklagte gab an, er wisse nicht, wie der Verfall sich zugestanden habe, da er sehr betrunken gewesen sei. Möglicherweise sei, als er sich Benzin in sein Feuerzeug goß, ein Teil versehentlich auf seine danebenstehende Frau geflossen, und das Benzin habe sich an dem offenen Feuer entzündet. Auch die Frau erklärte, sie wisse nicht, wie sie in Brand geraten sei; sie habe auf einem Stuhl gesessen und vor Müdigkeit den Kopf mit den Händen bedeckt. Ihre Mann habe hinter ihr gestanden und sich Benzin in das Feuerzeug eingießen wollen. Sie hält es für ausgeschlossen, daß ihr Mann sie absichtlich in Brand gesetzt hat. Er habe sich auch bemüht, das Feuer mit Wasser zu löschen und durch Kleidungsstücke zu erlösen. Dazu kam, daß offenbar nur eine geringe Menge Benzin auf die Kleider der Frau geraten war, da sonst der Brand einen größeren Umfang angenommen haben und die Verletzungen schwerer gewesen sein würden. Das Gericht hielt daher die Verhörung des Angeklagten nicht für widerlegt und erkannte auf Freisprechung.

Aus der Provinz

Biebrich, 18. Febr. Zwischen Amöneburger und Biebricher Ruten entstand eine größere Schlägerei, wobei auch mit scharfen Patronen geschossen wurde. Ein zwölfjähriger Schüler erhielt einen Schuß in die linke Hüftgegend. Die Kugel konnte bei dem Verletzten noch nicht entfernt werden. Zu dieser Schießaffäre bemerkt sehr richtig die „Tagespost“: Es ist wirklich ein Jammer, wenn die Zeitungen sehen, daß ihre fortwährenden Hinweise auf die Gefährlichkeit von Waffen in den Händen von Jugendlichen, namentlich wenn sie sich in den Händen 14-jähriger Jungen befinden. Die Nicht-Verantwortung und andere Geschrei überläßt, „Schrittsteller“ tun das ihre, und wenn sich ein Unglück wieder einmal da ist, dann überlegt man sich, was man hätte tun und was man hätte lassen sollen. Es müßte tatsächlich jeder Erwachsene, der einen Jungen mit Revolver sieht, ihm die Waffe abnehmen und ihn obendrein einen gehörigen Denkfetzel geben.

g. Destrich, 18. Febr. Kupfererz und Schwefel sind durch das Kriegsministerium beschlagnahmt. Um nun dennoch die zur Bekämpfung der Reichsbedrohungen unbedingt notwendigen Mengen zu erhalten, werden die Winger in ihrem eigenen Interesse ersucht, sofort auf dem Rathause den Bedarf an beiden Stoffen für dieses Jahr anzugeben, welche Vorräte sie haben und welche Mengen ihnen von zuverlässigen Händlern bereits fest zugesagt sind. — Die Generalversammlung des Weinbauvereins findet Sonntag, 21. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus „Zur Linde“ statt. Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht. Wahl des Vorstandes und Verschiedenes. In dieser Versammlung soll außerdem eine Besprechung wegen gemeinschaftlichen Bezuges von Futter- und Düngemitteln, sowie Kupfererz und Schwefel stattfinden. Alle Mitglieder und Interessenten sind hierzu eingeladen.

Geisenheim, 18. Febr. Die Goldsammlungen haben auch hier einen guten Erfolg gehabt. Allein durch die Stadtkasse konnte in der letzten Zeit über 20 000 M. in Gold an die Reichsbank abgeliefert werden.

Aus dem Rheingau, 18. Febr. Der Königl. Landrat unseres Kreises erläßt folgende Bekanntmachung: „Verschiedentlich berufen sich die Bürger darauf, daß sie nicht in der Lage seien, den gesetzlichen Vorschriften über die Verwendung von Kartoffeln bei der Brotbereitung nachzukommen, da die Trockenartfelle-Bewertungs-Gesellschaft m. b. H. nicht genügende Mengen Kartoffelfelle zur Verfügung stellen könne. Demgegenüber mache ich darauf aufmerksam, daß laut Bundesratsverordnung vom 3. Januar d. J. (S. 6) statt Kartoffelfelle oder sonstigen Kartoffelpräparaten auch frische Kartoffeln, Gerstemehl, Hafermehl, Reis- oder Weizenmehl verwendet werden dürfen. Jeder Bürger ist also in der Lage, den gesetzlichen Vorschriften zu entsprechen und zwar auch dann, wenn die Trockenartfelle-Bewertungs-Gesellschaft m. b. H. nicht ausreichende Mengen Kartoffelpräparate liefert.“

g. Destrich, 18. Febr. (Gemeindevertretung.) Der Vorschlag des Gemeinderates, die Bauarbeiten des neuen Rathauses ruhen zu lassen, wurde einstimmig abgelehnt. Die Arbeiten, im Gesamtbetrag von circa 22 000 Mark sollen baldmöglichst vergeben werden. Ein weiterer Antrag: das Einquartierungsgeld zu erhöhen, gelangte nicht zur Beschlußfassung, sondern wurde bis zur nächsten Sitzung verlagert. Die Anlage von Schrebergärten will man auch hier fördern. Gemeindegelände wird zur Verfügung gestellt. Trotz enormer Kriegsausgaben, wird eine Steuererhöhung nicht eintreten.

Sindlingen, 18. Febr. In dem Viehbestand des Landwirts R. kam ein Raub mit fünf Reinen zur Welt. Das fünfte Weib ist auf dem Rücken. Das Tier ist munter.

S. d. A. M. (Die Wunder der Chirurgie.) In einem Laden-geschäft der Königsberger Straße erzählte eine Frau vom Lande, was ihr Sohn aus dem Kriege heimgekehrt habe, und dabei ließ sie auch einfließen, daß die „Doktor“ heute in den Lazaretten den Verwundeten einfach die zerhackten Arme und Beine abschneiden und sie durch „noch gute“ Gliedmaßen der Gefallenen ersetzen. Als man ihr den Ausruf ausreden wollte, wurde sie ernstlich grob und entgegnete: „Was unser Philipp daamschreibt, kann man glauben; er hat selbst schon an französische Paan!“

Schwanheim, 19. Febr. Herr Prof. Dr. Robert feiert morgen seinen 75. Geburtstag.

Frankfurt a. M., 17. Febr. Auf Veranlassung des Eisenbahn-Direktionspräsidenten Reuleaux fand hier eine stark besuchte Versammlung der Staatsbahnen-Verbindungen des Direktionsbezirks Frankfurt statt, die sich mit der preiswerten Versorgung von Lebensmittel bis zur nächsten Ernte beschäftigte. Regierungsrat Treßler bot in einem Vortrag eine Fülle von praktischen Maßnahmen. Man beschloß nach lebhaftem Gedankenaustausch folgende Maßnahmen: Gemeinsame Saatgutbeschaffung und Nahrungsmittelversorgung, Bestellung aller verfügbaren Ländereien, Zehung der Kleintierzucht. Die Durchführung der Vorschläge wird von den Ortsgruppen sofort in die Wege geleitet.

Frankfurt a. M., 17. Febr. Die Kriminalpolizei hob in der Altstadt ein sogenanntes „Raffage-Institut“, in dem seit langem die aller schlimmste Kuppel getrieben wurde, auf, und verhaftete eine Anzahl „Besserer Leute“. Sie stellte ferner fest, daß u. a. eine Schülerin von 13 Jahren durch ihre eigenen Familienglieder verknüpft wurde. Weitere Verhaftungen stehen noch bevor.

h. Heddenheim, 18. Febr. Der fast erblickende 59-jährige Arbeiter Ludwig Reich stürzte in der Dunkelheit in die Rida und erlitt. Die Leiche wurde heute früh aufgefunden.

i. Limburg a. d. L., 18. Febr. Nach längerem Verbleib verschied dahier, wohlgeköpft durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente, Herr Gymnasialdirektor Karl Beckmann. Der Verstorbene, der ein Alter von 58 Jahren erreichte,

war in Osnabrück geboren. Nach Vollendung seiner Studien an den Universitäten Bonn und Münster machte er sein philolog. Staatsexamen. Das pädagogische Probejahr legte er an dem Gymnasium Carolinum seiner Vaterstadt ab. In dieser Anstalt verblieb er als wissenschaftlicher Hilfslehrer und als Oberlehrer bis zum Jahre 1903. Von dieser Zeit ab leitete er die Realschule in Weisenheim, der er bis Ostern 1911 vorstand, um von da ab bis heute als Leiter unseres Gymnasiums und Realgymnasiums tätig zu sein. Sein Wirken war ein gesegnetes. In einem Nachruf des Lehrerkollegiums heißt es: „Er hat fast vier Jahre mit vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit unsere Anstalt geleitet und ist ihr leider zu früh entzogen. Wir werden dem treulichen Schulmann und Leiter, den wir alle wegen seines lebenswichtigen Wesens und biederer Charakters hoch schätzten, dem stets bereiten Berater und wohlmeinenden Freunde, ein dauerndes Andenken bewahren.“ R. L. p.

Weinbau

* **Von der Mosel, 17. Febr.** Die Jungweine (1914er) probieren sich als gute brauchbare Mittelweine. Das Verkaufsgeschäft will sich auch hier nicht beleben. Wöhlische fanden verhältnismäßig wenige statt. Für das Fuder 1914er wurden gezahlt an der Obermosel 360–480 Mark, an der mittleren Mosel 500–720 Mark, an der Unter- und Mittelmosel 450–600 Mark. Es erzielten Rochem 400–540 Mark, Enfrach 500–630 Mark. Dieser 700 Mark für einen Kessel, während in Aufschwand bis zu 1100 Mark per Fuder gefordert wurden. Für 1913er wurden in Rochem bis 700 Mark bezahlt. — An der Saar entwickelt sich der 1914er zu einem reintonigen, raffigen Jahrgang, der die beiden letzten Jahrgänge übertrifft. Nachfrage lebhaft, einzelne Orte haben die neuen Weine schon ausverkauft. Bezahlt wurden für 1914er in Schoben und Lutzerath 600–640 Mark, Beurig und Billingen 650–750 Mark, Bawern 900 Mark bis 1000 Mark. Für 1913er, in dem auch schon etwas aufgeräumt ist, wurden 900–1000 Mark bezahlt.

Brotharten

Ohne Unterschied von Alter, Beschäftigung und Stand soll jeder Kopf die gleiche Menge Brot oder Reis geteilt erhalten. Das allgemeine und gleiche Stimmrecht ist zum Muster genommen für das kriegszeitgemäße Reglement, und zwar unter Ausdehnung auf alle lebenden Volksgenossen, Frauen und Säuglinge eingeschlossen.

Ein einfaches Verbot! Aber gerade diese unabweisliche Einsicht liegt bedächtig, daß sich ein Widerspruch erheben würde aus den Kreisen scharfsinniger Leute, die an „Differenzierung“ gewöhnt sind. Der Widerspruch liegt auch schon vor. In einem Berliner Blatte berichtet ein Jüdischer den „Schicksalsfehler der Brotharten“ und führt aus, daß ein Säugling gar kein Brot gebrauche, ein einjähriges Kind nur sehr wenig, ein Handarbeiter im rüstigen Alter viel mehr, als ein greiser Kopfarbeiter.

Darauf kann man auf beruhigend antworten: Sie haben ja sooo Red! Gewiß ist der Bedarf an Brot bei den verschiedenen Leuten sehr verschieden. Nicht bloß das Alter und die Beschäftigung begründen einen Unterschied, sondern auch die wirtschaftlich-soziale Stellung. In den sog. höheren Kreisen wird verhältnismäßig weniger Brot gegessen als in den mittelmäßigen Familien und in den Arbeiterkreisen. Das erklärt sich dadurch, daß die wohlhabenden Mithbeiter mehr Geld auf Fleisch, Gemüse, Obst und Ackerwaren verwenden können. Es fällt auch noch ins Gewicht, ob in der Hauswirtschaft mehr oder weniger Zeit und Lust für das Kochen vorhanden ist. Je geringer die Kochkunst oder deren Anwendung ist, desto mehr muß die Brotschneide als Lückenbühler herangezogen werden.

Die Unterschiede im Brotbedarf sind also sehr mannigfaltig und bedürftig. Wenn die amtliche Brotscheide allen diesen Unterschieden gerecht werden wollte, so müßten Untersuchungen, Verbände und Beratungen, Einspruchsverfahren usw. in einem solchen Umfang stattfinden, daß wir bis zum Ende des Krieges voll auf dem Rücken und auf Zitterfüßen würden. Die amtlichen und ehrenamtlichen Brotschneide doch nicht herbeiführen, sondern es würden fortwährend Klagen aufstehen, daß der eine zu viel und der andere zu wenig zuteilt bekäme.

Sollte nun diese mühsame und unendliche Arbeit wirklich nötig sein? Oder können wir uns der Einfachheit halber mit einem Durchschnittsbrot pro Kopf als Höchstmaß begnügen?

Darauf muß besonders geachtet werden, daß die verkannte Kopportion nicht gedacht ist als eine Aufforderung zum Verbrauch in dieser Höhe, sondern als die Höchstgrenze, über die man nicht hinausgehen soll, hinter der man aber gut und gern zurückbleiben darf. Die Kopportion, die Stundensold, die alten Leute können und sollen sogar weniger Brot und Reis verzehren, als ihnen erlaubt wird. Sie werden auch wahrscheinlich vor einer ungewollten einseitigen Überbelastung des Magens sich hüten. Wenn von ihrer Ernährung der jüngeren und älteren Familienangehörigen etwas zugute kommt, so ist das kein Unglück. Wenn man die Brotteil, den kinderreiche Familien dadurch haben, daß auf den Kopf, ihrer Kleinen eine „ausgewachsene“ Portion entfällt.

Alles unter der Voraussetzung, daß unser Gesamtverrat groß genug ist, um bis zur nächsten Ernte vier Stund und Woche zu liefern.

Das muß sich aus der Erhebung der Vorräte ergeben. Danach muß die Regierung entscheiden, ob die Portion beibehalten werden kann oder herabzusetzen ist.

Wiel wichtiger als scharfsinnige Überlegungen ist die rechtzeitige Vorräte, daß überall die anderen Nahrungsmittel, besonders die Kartoffeln, in ausreichender Menge und zu niedrigen Preisen zu haben sind.

Aus Wiesbaden

Kriegsabende

Da die Leitung der Kriegsabende mit Recht sich bemüht, in ihren zahlreich besuchten Veranstaltungen gerade diejenigen Fragen von sachverständigen Rednern behandeln zu lassen, die jeweils im Mittelpunkt des Interesses stehen, so ist es von selbst gegeben, daß der vorzeitige Abbruch der Kampfs gegen die englische Ausbesserungspolitik, auch in diesem Kreise erörtert wird. Als Redner über diesen Gegenstand ist für nächsten Sonntag Herr Stadtrat Karl Philippson gewonnen, der im Auftrag des Magistrats an dem vor 14 Tagen in Berlin von der Regierung veranstalteten Ausbesserungskongress über Volksernährung teilgenommen hat und so ganz besonders in der Lage ist, das wichtige Thema sachgemäß zu behandeln. Die musikalische Umrahmung des Abends, dessen Leitung in den Händen des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers Justizrat Dr. Alberti liegt, hat der Chor des Stadt. Realgymnasiums unter Leitung des Herrn Prof. Tiedemann übernommen. Außerdem wird Herr Friedrich Eickelheim geeignete Gedichte vortragen.

Anmeldung verminderter Personen

An den Ausschuss für Rat und Hilfe in staats- und völkerrechtlichen Angelegenheiten zu Frankfurt a. M. ist im Verlauf seiner Tätigkeit häufig das Ersuchen gerichtet worden, über den Verbleib von Vermissten, und zwar sowohl von Kriegsteilnehmern, als auch von vermögenden internierten Zivilpersonen Nachforschungen anzustellen. Der Ausschuss hat dies, soweit es in seinen Kräften stand, auf den ihm dabei zur Verfügung stehenden Wegen auch jeweils getan. Er möchte nun, da die einseitige Nachforschung nach einer größeren Zahl von Personen ausfindigzuerheben ist, ohne daß die aufgewandte Arbeit wesentlich vermehrt wird, diese Nachforschungen innerhalb seines Tätigkeitsbereichs in größerem Umfang aufnehmen und zu diesem Zweck möglichst möglichst vollständige Listen der Vermissten anlegen, die in Druck gegeben und an die mit ihm in Verbindung stehenden Stellen des Auslandes geschickt werden sollen. Er bittet daher alle Angehörigen von vermögenden Kriegsteilnehmern oder Zivilpersonen innerhalb der Provinz Hessen-Nassau, soweit nicht an deren Wohnorten schon besondere Organisationen zu diesem Zweck bestehen, ihm schriftlich möglichst vollständige Angaben über die Vermissten zukommen zu lassen. Die Mitteilungen sind zu adressieren: Ausschuss für Rat und Hilfe in staats- und völkerrechtlichen Angelegenheiten, Kaiserplatz 18, I. Stock, „Vermissten-Liste“, Frankfurt a. M. Diese Mitteilungen müssen Namen, Stand, Geburtsort und letzte Wohnung des Vermissten angeben, bei Kriegsteilnehmern den genauen Truppenteil, Rang und die Nummer der Er-

ennungsmarke, ferner bei allen Vermissten möglichst genau die letzten sicheren Nachrichten über ihren Verbleib (Teilnahme an einem Gefecht, Aufenthalt in einem Lazarett, Aufenthalt in einem feindlichen Gefangenenlager). Es kommen einzuweisen für diese Listen nur solche Vermisste in Betracht, von denen die letzten Nachrichten vor dem 1. Januar 1915 zurückzuführen sind. Es ist die genaue Adresse beizufügen, an die das eventuelle Ergebnis der Nachforschungen mitzuteilen ist.

Zum städtischen Kartoffelverkauf

Wie der Magistrat bekannt gibt, können Bestellungen auf Kartoffeln einzuweisen nicht mehr angenommen werden. Die Wiederannahme wird bekannt gegeben. Der Kartoffelverkauf findet jedoch nach wie vor statt.

Freiwilliger Brotsatz

Dr. W. A. Schütz im „Berl. L. A.“ vor, daß man einen freiwilligen Brotsatz aller bemittelten Vaterlandsfreunde einführen. Man nehme mit einem feinen Griff den Mittwoch und rufe ins Land: „Wer sich durch andere Speisen zu ernähren vermag, berühre am Mittwoch kein Brot in irgend einer Form an.“ Die Erfahrung, meint Dr. A., würde erbeutlich sein.

Wehr Sanitätsbunde

Von der hiesigen Geschäftsstelle des „Deutschen Vereins für Sanitätsbunde“ wird uns mitgeteilt: Bis heute stehen 1800 Führer mit ihren Sanitätsbunden drinnen im Felde, um ihrer hohen Pflicht, Menschenleben zu retten, obzuliegen. Ein Führer leitet fröhlich nur einen Hund, der des Führers ganze Aufmerksamkeit und Ausdauer in Anspruch nimmt. Es ist keine Seltenheit, daß ein einziger Hund in einer Nacht 8 jener Bedauernswerten das Leben rettet, die infolge unglücklicher Geschehnisse von den Sanitätsmannschaften nicht gefunden wurden. In russisch-Polen wurden von unseren Bunden Bewundene unter einer Schneedecke von fast einem Meter aufgefunden und so dem sicheren Tode entzogen. In Anbetracht der glänzenden Ergebnisse ihrer Tätigkeit aber auch mit Rücksicht auf die im jetzigen Feldzuge tiefenhaft ausgedehnten Schichtlinien sind noch Tausende von Führern mit Bunden benötigt. Der Verein hat bereits eine Million Mark für seine Zwecke verausgabt und ist auch fernerhin wie bisher auf die private Hilfsbereitschaft angewiesen. Die Führer haben sich einer mehrfachen gründlichen Ausbildung zu unterziehen. Die Mittel für diese Ausbildungen und die in dieser Zeit entstehenden Unterhaltungskosten für die Führer und deren teilweise Ausattung fallen zu Lasten des Vereins. Dazu kommen die Beschaffung von geeigneten intelligenten Bunden, deren Dreffur und Unterhaltung, Hieraus ergibt man, daß dem Verein gewaltige Ausgaben neuerdings bevorstehen. Aber je mehr Sanitätsbunde drinnen sind, um so beruhigter darf man sein, einem schlimmen Schicksal unseren Tapferen nach besten Kräften vorgebeugt zu haben. Vielleicht erreichen wir den Vater, den Sohn, den Bruder, den Freund. — Die Wiesbadener Vereine werden höflich gebeten, die noch bei ihnen ausliegenden Anzeigenscheine des Deutschen Vereins für Sanitätsbunde in Wiesbaden mit etwaigen Beiträgen an die hiesige Geschäftsstelle des Vereins: W. Rühle, Kurhaus, Vertrauensmann des Deutschen Vereins für Sanitätsbunde in Wiesbaden, in der Zeit von 9–1, bzw. 3–7 Uhr abzuliefern.

„10 pSt. vom Reinerlös?“

In dem Heftarbeit der „Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis“ (Weimar, Karl Ernst Voelckel) macht Dr. Georg Oßi über eine sehr aktuell Frage folgende Bemerkungen: Allervorderst werden jetzt Postkarten „zum Besten des Roten Kreuzes“, der „Kriegsnotopende“ usw. angeboten. Die Verkäuferin und Verkäufer tragen oft ein schwarz-weiß-rotes Armbinde und führen meist auch einen „Kassenschein“ mit, in dem seitens des Verkäufers oder des Generaldeposits um, bescheinigt wird, daß ein Teil bzw. 10 pSt. des Reinerlöses dieser „voluntarischen Postkarten“ dem Roten Kreuz oder einer anderen Wohlfahrts-einrichtung zuzuführen. In dem Wunsch, das Rote Kreuz usw. zu fördern, werden diese, oft recht schlecht ausgeführten Postkarten in großen Mengen gekauft. Erwenden doch Kunstwerke und Armbinde den Anschein, als ob der Vertrieb durch die betr. Wohlfahrts-einrichtungen selbst erfolge und diesen daher ein guter Ertrag zuzufallen. Die Postkarte kostet 10 Pf., ihr Verkaufspreis dürfte im Durchschnitt kaum 1 Pf. betragen. Und welche Summe, glaubt der Leser, wird — wenn es überhaupt geschieht — ans Rote Kreuz usw. abgeliefert? Ich habe im Auftrage des Roten Kreuzes in Leipzig verschiedene Revisionen vorgenommen und dabei gefunden, daß die Ablieferungssumme für eine mit 10 Pf. verkaufte Postkarte zwischen 1/10 und 1/5 Pf. schwankt. In einigen wenigen Fällen ist 1/10 Pf., 1/5 Pf. per Stück dem eigentlichen Zweck, für den sie erworben sind, zugute gekommen. Eine vorherige Benachrichtigung ans Rote Kreuz hat nur in wenigen Fällen stattgefunden, und auf die „Unternehmer“ mußte oft erst ein Druck ausgeübt werden, bis sie den geringen Teilbetrag abgelieferten. Die Berechnung des Reinerlöses wird bei den einzelnen Firmen wesentlich voneinander ab, und eine geregelte Durchführung konnte nur selten festgestellt werden. Eine fälschliche Klagenge-schäft hat für 510 000 Postkarten, die innerhalb von 2 Monaten „zum Besten des Roten Kreuzes“ verkauft sind, 172 M. abgeliefert, d. h. für die Postkarte 1/10 Pf. Wer für 3 M. solcher Postkarten, die den Vermerk tragen: „10 pSt. des Reinerlöses werden ans Rote Kreuz abgeliefert“, erworben hat, mit dem bewirkt, daß 1 Pf. in die Kasse des Roten Kreuzes geflossen ist. Wie mag hier wohl der Reinerlös berechnet sein? Die Kalkulation wäre auch für den Privatwirtschaftler und — für den Staatsanwalt interessant. Diesem Umfang — würde ausgedrückt — ist jetzt die Polizeidirektion in Leipzig sehr zu Bede gegangen, indem je derartige Ankündigung von ihr genehmigt und der Ablieferungs-betrag in Prozenten der Bruttoeinnahme angegeben sein muß. Es wäre dringend zu wünschen, daß auch an allen anderen Orten gleich scharfe Maßregeln getroffen und strenge Kontrollvorrichtungen gegeben werden. Der solide Handel leidet unter solchen Auswüchsen, und den Wohlfahrts-einrichtungen entgehen große Beträge.

Aus der Großstadt

Man schreibt uns: Angeregt durch Ihren Artikel „Ätern, die Augen auf!“ möchte ich Ihnen drei Fälle aus der Großstadt Wiesbaden mitteilen, die ebenfalls zur Mahnung dienen können. Der erste Fall ist von berufener Seite öffentlich mitgeteilt worden und betrifft jenen Familienvater, welcher seit längerer Zeit im Krieg, eines abends vermun-det nach Hause kommt. Er findet die Tür verschlossen und nach langem Klopfen antwortet eine Kinderstimme — sein Kind — daß die Mama mit dem neuen Papa ins Kino sei! Der betrogene Ehemann wendet sich andern Tages nach dem Osten. — Der 2. Fall betrifft eine Kriegers-Ehefrau, deren Mann seit einigen Monaten keine Nachricht gegeben hat. Sie ist Mutter von drei Kindern, welche in einem hiesigen Stütz erziehen werden. Das Weib freibt sich hier mit einem Menschen von Wiesbaden herum und verputzt die gar nicht knappe Kriegsunterstützung. Sie will sich von ihrem Mann „schreiben“ lassen. — 3. Fall: In einem Hause der Altstadt wurde dieser Tage eine pflichtvergessene Kriegers-Ehefrau und Mutter kleiner Kinder wegen ihres lockeren Lebenswandels von ihrer eigenen Schwester oder Schwägerin schwer verbanen. Öffentlich hat's gewirkt. — Warum wir diese Fälle veröffentlichen? Weil wir der Ansicht sind, daß es gewisse Elemente unter diesen „armen Durchschnittsleuten“ gibt, denen es noch viel zu gut geht!

Reisend-Theater

Sonntag gelangt nochmals das mit so großem Beifall empfangene Schauspiel „Deimat“ zur Aufführung mit Fräulein Salbern als Ragda. Sonntagabend geht auf vielstündigen Wunsch das bestbeachtete fröhliche Spiel, „Als ich noch ein Hühnerhahn“ in Szene, während Sonntagnachmittag Sudermann's „Johannisfeuer“ zu halben Preisen gegeben wird.

Literarisches

Dendichels Taschenfabrikplan für Südwest-Deutschland und die in deutschem Betrieb stehenden Straßen von Belgien und Nordfrankreich. Preis 50 Pf.

Unter den gegebenen Verhältnissen dürfte die Veröffentlichung des Fabrikplans der in deutschem Betrieb stehenden Eisenbahnen von Belgien und Nordfrankreich weitgehendem Interesse begegnen.

Letzte Nachrichten

Berlin, 18. Febr. Die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses ist jetzt offiziell auf Montag, den 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, festgesetzt worden.

Deutsches Echo englischer Politik

Aus Rotterdam wird dem „Verl. Lokalanzeiger“ gemeldet: In einem weiteren Artikel der „Times“ schildert der neutrale Beobachter den Deutschenhaß gegen England. Dieser Haß sei nicht nur weit verbreitet im Volke, weil England Deutschland auszuhebeln wolle, sondern noch stärker in den höchsten Gesellschaftskreisen, Gebildeten und politischen Kreisen. Die, nie, rief ein Herr, der trotz verhältnismäßig junger Jahre einen wüsten Bosten besaß, aus, hoffe ich, erwarte ich, daß die Freundschaft mit England erneuert wird. Ein Bankier bemerkt: Wir sind durch britisches Doppelspiel hinter Licht geführt worden. Wir hofften auf eine Annäherung an England und arbeiteten für sie, als England treulos handelte. Die Engländer sind eine feige Rasse, die sich ohne Hilfe nicht an uns heranwagen könnten.

Verständnis für Englands Tyranniel

Den aus mehreren neutralen Staaten vorliegenden Privatberichten über den Eindruck der deutschen Note nach Washington ist, wie der Berliner Korrespondent des „Verl. Lokalanzeiger“ feststellt, die Auffassung gemeinsam, daß zurzeit eine Verständigung der neutralen Staaten unter amerikanischer Führung zum Zwecke ausreichender Versorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen undurchführbar sei. Doch sei dieser Hauptgedanke für den vielleicht nicht zu fernem Zeitpunkt festzuhalten, da die Folgen der gestern begonnenen Aktion gegenwärtigen Vermittlungsvorschläge eine glücklichere Aufnahme bei den Verbündeten führen würde. Mehrere diplomatische Vertretungen in den neutralen Staaten könnten bezeugen, daß das wirtschaftlich schwer leidende Frankreich nur gezwungen die von der englischen Admiralität diktierten Maßnahmen unterließe, weil die Erregung seiner Küstenbevölkerung über die Gefährdung der Kanalschifffahrt einen bedenklichen Grad erreicht habe.

Rußlands Furcht vor Japan

Die Zeitung „Russkaja Wiedermol“ schreibt in einem Artikel: Die japanischen Forderungen an China bedeuten nichts anderes als die Aggressivität Chinas. Die Forderungen lokalen Charakters schon an sich sind ernst genug. Ihre Verwirklichung würde China zum größten Teil zu einer japanischen Kolonie machen. Aber die allgemeinen Forderungen gehen viel weiter und machen die politische Unabhängigkeit Chinas zu einer Fiktion. Bei einem Durchsetzen des Programms denkt man unwillkürlich an die englisch-japanischen Beziehungen. Es ist möglich, daß sie sogar als Vorbild gelten werden. Sehr wahrscheinlich ist, daß die Entente Japan gegenwärtige Bewegungsfreiheit in China zugestanden hat, aber natürlich nur in bestimmten Grenzen; das japanische Programm übersteigt die Grenzen. Eine Verwirklichung des Programms sei vom Standpunkte der vitalen Interessen der europäischen Mächte vollkommen unzulässig.

Eine russische Kriegsschiffe erobert

Wie die „Rationalzeitung“ aus Königsberg erfährt, soll sich unter der großen Deute nach der Schlacht in den Masuren auch eine russische Kriegsschiffe befinden, die 250000 Rubel enthielt.

Die russische Niederlage

Berlin, 19. Febr. Nach einem kürzlichen Telegramm der „Köln. Stg.“ sei die ganze ungeheure ausgebaute Front der russischen Streitkräfte tatsächlich auf beiden Flügeln eingedrückt worden. Die Verluste würden 150000 Mann übersteigen. Nach ungarischen Blättern, deren Aussagen von Berliner Morgenblättern widerlegt werden, hätte die russische Offensive ein sicheres Ende erreicht. Man könne von einem Stegung durch die ganze Bukowina sprechen.

Die Kämpfe in der Bukowina

Berlin, 19. Febr. Die rein militärische Bedeutung der Befehle von Czernowiz, so schreibt die „Kreuzzeitung“, ist nicht übermäßig groß, uns einsehender ist die politische. Auf seinen anderen Teil des Kriegsschauplatzes ist die Aufmerksamkeit der rumänischen Politiker mit der Spannung gerichtet, wie auf diesen, der sozusagen unter ihren Augen liegt. Der Eindruck wird umso härter sein, als man sich in Rumänien nach den russischen Ankündigungen auf gewaltige Kämpfe um Czernowiz gefaßt gemacht hatte. — Die „Post-Zeitung“ schreibt: In Verbindung mit den großen Siegen, die die deutschen Truppen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz erzielt haben, ergibt sich aus dem siegreichen Vorgehen der beiden äußersten Flügelschlachten gegen die Planen und räuberischen Verbindungen der russischen Hauptkräfte eine außerordentlich günstige strategische Lage. Es ist nicht wahrscheinlich, daß den Russen noch weitere bedeutende Reserven und frische Truppen zur Verfügung stehen, mit deren Einsetzung sie einen Umschwung der Lage herbeiführen könnten.

60000 Russengräber in den Karpathen

Der Kriegskorrespondent des „Sera“ schreibt: Die russischen Verluste seit der Wiederaufnahme der österreichischen Offensive in den Karpathen sind die schwersten des ganzen Feldzuges. Der österreichische Angriffskrieg kam so unerwartet, daß ganze russische Regimenter, die in den unwirtlichen Wäldern ohne Artillerieunterstützung ihrer Verwendung harrten, durch das österreichische Artilleriefeuer vernichtet worden sind. Die russischen Verluste an Toten sollen die Zahl von 60000 übersteigen.

Belgische Verleumdungen

Brüssel, 18. Febr. (Nichtamtlich) Der in Lyon erscheinende „Nouvelles“ hat am 28. Januar eine Nachricht gebracht, wonach die Deutschen in Brüssel Räder, Gemäke, Tische, Uhren und Teppiche aus dem Senat und aus der Deputiertenkammer nach Deutschland hätten schaffen lassen. Diese Nachricht ist unzutreffend. Wie aus dem maßgebenden Blatt mitgeteilt wird, hat die deutsche Militärverwaltung, welche die Räumung des belgischen Parlaments für ihre Zwecke benutzte, nicht einen einzigen Gegenstand daraus entfernen lassen. Belgische Notizen lauten fast regelmäßig seit Monaten in der im Auslande redigierten belgischen Presse auf. Auch diese Verleumdungen seien hiermit nochmals gekennzeichnet.

Der Kampf gegen England

Berlin. Nach einer Meldung der „K. Stg.“ wird italienischen Mätern aus London gemeldet, ein Ministerrat unter dem Vorsitz Monarchs habe die Frage der neutralen Flagge und der Konterbande besprochen und festgestellt, daß die bisherige Haltung nicht zu verändern sei. Wenn auch Amerika seine Neutralität zu Gunsten Deutschlands aufgeben wollte, so müßte es England ein Ultimatum stellen, da keine freundlichen Beziehungen England dazu bewegen können, auf seine starke Flotte, den Drogenkrieg zu verzichten. Wenn man von England verlangen wollte, Deutschland nicht auszu-

hungern, so sei das gleichbedeutend mit dem Verlangen an den Belagerer einer Festung, die belagerte Festung freizugeben.

Tafel dänische und norwegische Matrosen sich weigern, nach England zu fahren, wird von verschiedenen Morgenblättern übereinstimmend gemeldet.

Neue Erläuterung zum Unterseebootkrieg

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes, Behnke, hat in einem Gespräch mit dem amerikanischen Marineattaché, Kapitän Oberardi, Erklärungen über den Seekrieg mit England abgegeben, die die „Post-Zeitung“ nach amerikanischen Blättern wiedergibt. Sie bilden eine wertvolle Ergänzung zu dem Inhalt der deutschen Antwortnote an Amerika. Behnke erinnert nochmals daran, daß die englische Hungerpolitik gegen Deutschland und gezwungen hat, Gewaltmittel gegen England anzuwenden. Deutschland weiß, daß England durch die Anwendung von Unterseebooten in eine Lage gebracht werden kann, in der es selbst Mangel an Nahrungsmitteln leiden wird. Deutschland hat genügend Unterseebootstärken, um dies durchzuführen. Sein nationales Leben und das Leben seiner Bevölkerung hängen davon ab, daß dieses Vorgehen durchgeführt wird, und Deutschland ist gezwungen, so zu handeln. Die Schwierigkeiten, die sich dieser Unterseebootkampagne entgegenstellen, hängen zum großen Teil mit der Rücksicht zusammen, die man auf neutrale Schiffe und auf die Menschenleben an Bord aller Handelsschiffe zu nehmen wünscht, ganz gleich, ob sie neutral oder feindlich sind. Diese Schwierigkeiten werden hervorgerufen durch die Armierung der englischen Handelsschiffe mit Geschützen und durch die Führung falscher Flaggen auf den englischen Dampfern. Deutschland wünscht nicht im geringsten amerikanischen oder andere neutrale Schiffe oder deren Ladung zu beschädigen, sobald sie nicht Kriegskonterbande führen. Deutschland befindet sich jedoch in der Lage, daß sein Leben davon abhängt, wenn es nicht die einzigen Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, sich selbst zu retten, anwendet. Es wird und muß diese Mittel anwenden. Den kommandierenden Offizieren der Unterseeboote ist der Befehl erteilt worden, alle möglichen Anstrengungen zu machen, um Neutralen mögliche Rücksicht angedeihen zu lassen. Aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, die ein Unterseeboot anwenden kann, ohne Gefahr zu laufen, selbst vernichtet zu werden, ist es doch möglich, daß Handelsschiffe durch Verstoß gegen unglückliche Zufälle zerstört werden können. Aus diesem Grunde ist eine energische Warnung erteilt worden. Außerdem ist die englische Flotte von den Engländern selbst, um sich zu schützen, mit Minen belegt worden, und auch die Deutschen werden Minen zum Zwecke des Angriffskrieges legen. Infolgedessen laufen die Schiffe aus dem Englischen Kanal zu. Obwohl der deutsche Admiralstab überzeugt ist, daß die Anwendung von Unterseebooten von großem Einfluß auf einen schnellen Friedensschluß sein wird, wünscht er doch nicht, diese zum Nachteil des neutralen Handels und des Völkerrechts auf hoher See anzuwenden. Er hat infolgedessen die Erklärung abgegeben, daß Deutschland die ganze Unterseebootblockade fallen lassen wird, sobald Großbritannien erklärt, daß es sich ohne Einschränkung an die Londoner Deklaration oder auch an den Pariser Vertrag halten wird, so daß für die Zivilbevölkerung notwendige Nahrungsmittel frei nach Deutschland hineingekommen werden können. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes machte dem Kapitän Oberardi darauf aufmerksam, daß England, als es durch seine Proklamation die Vorbehalte verwarf, amerikanischen Schiffe, die nach dem neutralen Holland fuhren, keine freie Fahrt gewährte, sondern sie zwang, bestimmte Routen einzuschlagen, einen englischen Posten an Bord zu nehmen und sich von Offizieren englischer Kriegsschiffe auf Kriegskonterbande hin durchsuchen zu lassen. Alsdann erklärte Admiral Behnke, daß Deutschland hingegen bereit sei, Amerika eine freiere und sicherere Methode vorzuschlagen. Admiral Behnke wiederholte dann die in der Note an Amerika bereits gemachten Vorschläge zur Sicherung des amerikanischen Schiffsverkehrs.

Der Krieg und die Gerichte

Wie zu erwarten war, sind die Wirkungen des Krieges auch bei unseren Gerichten nicht ausgeblieben. Während es anfangs, als zahlreiche Richter und Gerichtsschreiber zu den Fahnen eilten, vom Stabschef der Landwehr bis zum Kriegsfreiwilligen, ausnahmslos, als ob die Nachkriegszeit ganz ins Stadium kommen sollte, ist ein eigentlicher Stillstand doch zu seiner Zeit eingetreten. Auch die gewaltige Organisation unserer Rechtspflege war nicht zu erschüttern. Wohl aber hat der Krieg auf die Tätigkeit der Gerichte in zunehmendem Maße abwärts gewirkt. Die älteren Sachen sind inzwischen vielfach abgewickelt oder sie kommen zum Ruhen, und der Eingang neuer Sachen wird von Tag zu Tag schwächer. Die Parteien und die Anwälte stehen zu einem guten Teile im Felde. Handel und Gewerbe geben den gegenwärtigen Verhältnissen wenig Stoff zu Prozessen. Der Austrag dringlicher und familiärer Streitigkeiten wird möglichst vermieden. Der unterbundene Auslandsverkehr trägt auch das Seine zu einer starken Verminderung der Rechtssachen bei. Die in der ersten Zeit durch das Kriegsteilnehmergefehl verursachten Streitprozeesse sind inzwischen stark abgeklungen. So wird es denn in den Justizgebäuden immer stiller, wie sich naturgemäß auch die freiwillige Gerichtsbarkeit und das Notariat in einer Zeit der Pläne befinden. Die ländlichen Gerichte verfahren dabei den Einfluß des Krieges offensichtlich am besten. Besonders bemerkenswert ist die starke Abnahme der Kriminalfachen. Die Strafammer und Schöffengerichte haben vielfach die Zahl der Urteile erheblich verringern können. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: ein großer Teil unserer erwachsenen männlichen Bevölkerung steht im Felde und unterliegt der strengen Aufsicht des militärischen Dienstes, der Alkoholverbrauch ist stark eingeschränkt, der Ernst der Zeit verhindert manche Ausschweifung, wie z. B. gerade auch die Verleumdungssachen sehr abgenommen haben. Eben die pflichthaften Gründe, die da mitspielen, sind besonders beachtenswert. Den besten Beweis dafür, daß die Abnahme der Kriminalität nicht etwa nur der Abnahme der Zivilbevölkerung zuzuschreiben ist, liefert — woran der jüngste Jahresbericht der Dresdener Kriminalpolizei erinnert — die preussische Kriminalstatistik des Jahres 1914, in dem nur sehr wenige preussische Truppen das Land verließen. Damals waren die wirtschaftlichen Verhältnisse Preussens zu Kriegsbeginn nicht günstig, und es bestanden Gründe, die erfahrungsgemäß ein Steigen der Kriminalität verursachen. Trotzdem war eine Abnahme der strafbaren Handlungen zu beobachten, die in keinem Verhältnis zur Abnahme der Bevölkerung stand. Was wird nun der weitere Verlauf des Krieges bringen? Wie werden sich die Verhältnisse nachher gestalten? Doch, das sind Fragen, die zurücktreten hinter die einen großen Frage: Wann wird der Tag kommen, der uns den Frieden, den ersehnten und verdienten erfolgreichen Ausgang dieses entsetzlichen Ringens bringt?

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 19. Febr., abends 7½ Uhr im großen Saale: Drittes Konzert des zweiten Zyklus. Leitung: Herr Carl Schürich, Städtischer Musikdirektor. Solist: Herr Paul Bender, Kapellmeister (Voll). Orchester: Verklärtes städtisches Orchester. Am Klavier: Herr Walter Fischer von hier. Vortragssolge: 1. G. F. Handel: Ouvertüre in D-dur. 2. G. F. Handel: Ariette mit Orchester. 3. Mozart: „Der Scherz“ aus dem Oratorium „Messa“, Herr Paul Bender. 4. A. Bruchner: „Waldes aus der IX. Symphonie. 5. Reger mit Klavierbegleitung: a) Der Kreuzzug („Ein Mädel aus dem Wald“) (Hr. Schürich). b) Vitale auf das Fest Aller-Seelen („Kuh in Frieden“) (Hr. Schürich). c) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). d) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). e) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). f) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). g) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). h) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). i) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). j) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). k) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). l) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). m) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). n) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). o) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). p) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). q) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). r) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). s) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). t) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). u) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). v) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). w) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). x) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). y) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich). z) Die Götter in der Natur („Die Dämmerung“) (Hr. Schürich).

Bereinskalendar

Katholischer Frauenbund, Berufsberatungsstelle und Stellenvermittlung. Mittwoch und Samstag, nachmittags 4—6 Uhr. Hellmündstr. 2, Parterre.

Aus dem Geschäftsleben

* Sättenwerk Niederrheinische, Kfz-Gesellschaft normaler J. H. Winkler in Berlin-Niederrheinische. — In der heute abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1914 vorgelegt. Es wurde beschlossen, der auf Donnerstag, den 8. April d. J. einzuberufenden Generalversammlung vorzuschlagen, daß reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen aus dem 518 636,80 M. betragenden Reingewinn 16 % Dividende zur Verteilung zu bringen. Das Unternehmen ist auch für das laufende Jahr mit ausreichenden Aufträgen versehen.

Marktberichte

* Wiesbaden, 18. Febr. (Fruchtmärkte) Preise für 50 Kilo. Weizen, höchste Preis 5,70 M., niedrigerer Preis 5 M., Durchschnittspreis 5,41 M., Roggen, höchste Preis 3,60 M., niedrigerer Preis 3,30 M., Durchschnittspreis 3,33 M. Angeforderten waren 13 Wagen mit Weizen und 4 Wagen mit Roggen.

* Köln, 18. Febr. Der heutige Hauptmarkt war mit einigen tausend Schweinen weniger besetzt als heute vor acht Tagen. Es waren aber immerhin noch 7500 Tiere aufgetrieben. Trotzdem zeigte wieder eine Preissteigerung ein. Die Vertreter auswärtiger Gemeinden wollten unter allen Umständen eine möglichst große Anzahl Schweine ankaufen, um sie als Dauerware zu verwerten. Heute wurde der bisher höchste Preis für Schweine bezahlt. Wohlgeputzte fette Tiere wurden amlich bis 1,15 M., weniger gemästete Schweine bis 1,05 M. notiert.

KURSBERICHT

Gebroder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	Kurs vom 15. Febr. 1915	New Yorker Börse	Kurs vom 15. Febr. 1915
Eisenbahn-Aktien:		Bergw.-u. Ind.-Akt:	
Atch. Top. Santa Fe	94 1/2	Amalgam. Copper c.	54.—
Baltimore & Ohio	88 1/2	Amer. Smelt. & Ref. c.	65 1/2
Canada Pacific	157 1/2	„ „ „ „	100 1/2
Chesapeake & Oh. c.	41 1/2	Amer. Tel. & Telegr.	120.—
Chic. Milw. St. Paul c.	85 1/2	Anaconda Copper p.	26 1/2
Denver & Rio Gr. c.	6 1/2	Bethlehem Steel c.	50 1/2
Erie common	21 1/2	„ „ „ „	104 1/2
Erie 1st pref.	35 1/2	Mexican Petroleum c.	72 1/2
Illinois Central c.	105 1/2	United Stat. Steel c.	43 1/2
Louisville Nashville	116.—	„ „ „ „	104 1/2
Missouri Kansas c.	84 1/2	Eisenbahn-Bonds:	
New York Centr. c.	100.—	Atch. Top. S. Fe	92 1/2
Norfolk & Western c.	103 1/2	„ „ „ „	80 1/2
Northern Pacific c.	105 1/2	„ „ „ „	80 1/2
Pennsylvania com.	14 1/2	„ „ „ „	73 1/2
Reading common	14 1/2	„ „ „ „	78 1/2
Rock Island com.	8 1/2	„ „ „ „	64.—
Southern Pacific	84.—	„ „ „ „	63 1/2
Southern Railway c.	15 1/2	„ „ „ „	90.—
South. Railway pref.	50.—	„ „ „ „	93.—
Union Pacific com.	110 1/2	„ „ „ „	81 1/2
Wabash pref.	1 1/2	„ „ „ „	86 1/2

Wetter-Nachrichten
vom 19. Februar, vorm. 10 Uhr

Thermometer C. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100

Hygrometer 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100

Wetterverhältnisse der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für morgen

Temperatur noch unverändert, bei südwestlichen Winden bleibt Neigung zu leichtem Niederschlag bestehen.

Höchster Thermometerstand 7,4 Grad C.
Niedrigster Thermometerstand 2,5 Grad C.

Wetterverhältnisse der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für morgen

Temperatur noch unverändert, bei südwestlichen Winden bleibt Neigung zu leichtem Niederschlag bestehen.

Höchster Thermometerstand 7,4 Grad C.
Niedrigster Thermometerstand 2,5 Grad C.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Donnerstag, 18. Februar, vormittags 9 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Frankfurt	—	—	Frankfurt	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—

Täglich abends 8 Uhr

Das neue Programm.

Sonntag, den 21. Februar 1915, Zwei Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Preise der Plätze nachmittags: Mk. 0,30 und Mk. 0,50
Preise der Plätze abends: Mk. 0,30, 0,50, 1.—, 1,50.

Walhalla * Bunttes Theater.

